

Verbundkatalog Kalliope

Artikel zu "Mario und die Tiere"

Bonsels, Waldemar

u. o.D.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Norag - Buchbesprechung.

Titel: "Mario und die Tiere" 15. 10. 28.

Verfasser: Waldemar Bonsels

Verlag: Deutsche Verlags - Anstalt, Stuttgart.

In der Deutschen Verlags - Anstalt, Stuttgart,
ist von Waldemar Bonsels ein neues Buch herausgekommen: "Mario und
die Tiere".

Tiefstes, feinstes Versehen der Natur und der Tiere
bindet sich zusammen mit dichterischer Hingabe an die Seele des Kin-
des - des Menschen. Mario, der Knabe, läuft nach dem Tode seiner Mutter
hinaus in den Wald. - Gedrängt von Sehnsucht - geführt von Angst, als
Waisenkind an der Lieblosigkeit der Fremde zu leiden. Der Wald ist dem
Knaben vertraut. Der Wald war schon lange sein Freund, dort glaubt er
an seine Heimat - an sein Glück. - Glückseliges Wandern wechselt ab mit
verwirrter Enttäuschung - mit Angst und Hunger. - Bis Mario in die Wald-
hütte gelangt - zu der alten Dornelfei - dem Waldweiblein, das den Kräu-
tern, Bäumen, Pilzen und Tieren des Waldes eine Mutter ist. Sie nimmt
den Knaben bei sich auf - und wunderbar verwebt mit dem Wald und seinen
Tieren spielt sich glücklich Marios Jugendleben ab; in seiner Seele sind
die Gedanken gottgeschaffen und unbelastet von der Schuld der Erde - wie
am Anfang der Schöpfung, als Gottes Menschen wurden. Unerhört fein sind
die Schilderungen, wie Mario den Tieren begegnet, sie lieben und ver-
stehen lernt - sie meistert und ihr Herr wird. Sein junger Körper stählt
sich, sein blondes Haar wird wie das Gold der Sonne, und mädchenhaft
hüllt es sein kühnes Knabengesicht ein. Er lernt Pfeil und Bogen zu ge-
brauchen. - Immer geschickter versteht er es, den See bei Tag und Nacht
zu durchschwimmen, erklettert Bäume - für seine Glieder gibt es keine
Hindernisse, und er vermisst die Menschen nicht. - Immer tiefer, immer
beglückender empfindet er die Nähe der Natur und die Freundschaft der

Tiere. Geheimnisvoll, zart und andachtsvoll feierlich ist dieses Buch. Es geht zurück zu den einfachsten Dingen im Leben des Menschen, die immer die grössten sind - zur Hingabe an das Schöne und Gute.

So lebt Mario, der Knabe, ohne zu wissen, wie schön er ist, und wie rein und stark sein Leben ihn macht - bis er Frau Ingrid, die Schlossherrin, trifft, die vereinsamt, ohne Mann und Kind, die ihr beide starben, ihren Wald durchstreift, der Marios Wald ist. Unendliche Beglückung kommt in Marios Herz durch diese Begegnung. Er verfällt dem Zauber der Liebe und Güte, die von dieser vornehmen Frauenerscheinung ausgeht, und er kommt zu ihr auf ihr Schloss als ihr Kind. - Ein schweres Opfer bringt die alte Dommelfei, als sie ihn ziehen lässt, aber sie erkennt die Liebeskraft, die ihn ruft und glaubt an des Knaben Treue.- Wie ein Märchen ist dieses Buch und doch voll Wirklichkeit.- Waldduft - Quellengeriesel - Vogelsang - und geheimnisvolles Leben unter dem braunen Erdreich - klingt zusammen mit Menschenreinheit und Liebe, zu einer reichen Melodie.-

Durchgesprochen durch den Hbg.Sender am 21.1.28.

NORDISCHE RUNDFUNK
AKTIENGESELLSCHAFT

md.
+1
Züpl.
Waldemar Bonsels, Mario und die Tiere.
In Ganzleinenband, nach Entwurf von Prof.
Walter Tiemann, M. 6,50. Deutsche
Verlags-Anstalt, Stuttgart. Das
Buch hat 325 Seiten.

"Mario war noch nicht zwölf Jahre alt, als seine Mutter starb. Es darf niemanden betrüben, daß dieses Buch traurig beginnt, denn es verläuft und endet fröhlich." So beginnt der Dichter Waldemar Bonsels sein neues Buch. Und auf der letzten Seite steht: "Sag mir, wo Gott lächelt. Ich will seine Mutter sein, wie du es warst."

Zwischen diesem Verlust und Wiedergewinn eines treuen Mutterherzens liegt die Geschichte eines Jahres aus des jungen Mario Leben, die so voll reicher, natürlicher Erfahrungen für den Knaben ist, daß alle, die ihr folgen, ob groß oder klein, sofern sie nur innerlichen Gemüts sind, freudigen Anteil daran gewinnen. Mario kommt in den tiefen Wald zur Waldfrau Dommelfei, wo er sich die ganze geheimnisvolle Natur mit den Augen und mit seiner rein empfindenden Seele erobert. Vor allem sind es die Tiere, mit denen er in engste Gemeinschaft kommt, so daß ihm tausend kleine und große Wunder dieser Gotteswelt aufgehen.

Der Dichter hat sein Herz an diesen Jungen verloren, das zeigt uns schon die Sprache, die wie ein Zauberbrunnen dichterisch rauscht. Ist's da ein Wunder, wenn auch der Leser dem Knaben seine ganze Liebe zuwendet? Wenn Dommelfei und die wie aus einem Märchen tretende Schloßfrau ihn nicht lassen wollen?

Ein Jugendbuch mit tiefstem Gehalt, das für alle gilt, die das Alter nicht nach Jahren, sondern nach der Frische des Herzens berechnen.

Jugendrom.

46

Dommelfei.

Nov. 17.

Besprechungs-Archiv
Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart, Neckarstr. 121/23

Wald.
Bonsels, Waldemar: Mario und die Tiere. Stuttgart, Berlin und
Leipzig: Deutsche Verlagsanstalt 1928. Leinenbd. RMark 6.50
In dem Bildnis Marios, des jungen Waldmenschen, erkennen die Freunde der
Bonsels'schen Muse unschwer die vertrauten Züge des „Vagabunden“, der
auch „Eros und die Evangelien“ erlebt hat. Fast noch mehr als die früheren

Bücher des Verfassers versenkt sich sein neues Werk in die Geheimnisse einer
unberührten Natur, zeigt es uns die innige Gemeinschaft, in der der Dichter
mit Tieren und Pflanzen des Waldes auf jahrelanger Wandschaft gelebt hat.
Wer die „Blene Maja“ kennt und liebt, der wird auch zu diesem neuen Buch
gerne greifen und sich von dem Dichter aus dem Alltagsgetriebe in eine reinere
und naivere Welt mit Freuden einführen lassen.

Leinwand Einband in rot.

#11

mit Bilder.

Stuttgart.

15.11.28.

Sie: Ob sie auch meist im stillen schafft,
sie bleibt des Daseins höchste Kraft.

Er: Und leht die frohe Weihnachtszeit,
die ist besonders ihr geweiht.

Beide: Nichts Schön'eres, Deutchen, heut das Leben,
als Lieb' empfangen, Liebe geben.

Sie: Und habt ihr uns doch bald verzehrt,
behalten, was wir euch gelehrt.

Elisabeth Morgenstern.

Welches Buch soll ich mir zum lieben Christfest wünschen?

Es gibt wohl kaum ein Kind, das sich nicht ein hübsches Buch zum Weihnachtstfest wünscht. Aber welches Buch, das ist oft die schwierige Frage. Das wissen die Kinder nicht recht, das wissen auch oft die Eltern nicht, die in der Kinderliteratur nicht zu Hause sind.

In den folgenden Zeilen will ich euch, meine lieben Treuhilben, einige Bücher nennen, von denen ihr euch eins oder mehrere aussuchen könnt, je nachdem, wieviel euch eure lieben Eltern zu bewilligen gedenten, um sie auf euren Weihnachtswunschzettel zu schreiben.

In der nächsten „Treuhilde“-Nummer werde ich über ein Buch, das jetzt eben erschienen ist, ganz besonders sprechen. Es ist das neueste Buch **Waldemar Bonsels**, des Verfassers unseres Weihnachtsspiels. Es heißt **„Mario und die Tiere“**. — An nächster Stelle soll gleich das zweite neue Buch genannt werden, das auch eben erst herausgekommen ist. Es ist **„Das Frieda-Schanz-Buch“**, das Buch der großen Kinderdichterin Frieda Schanz, die euch auch schon öfter in „Treuhilde“ erzählt hat. Von diesem Buch werde ich euch kurz vor Weihnachten noch einmal ausführlich berichten.

Wer nun ganz besondere Freude an der Naturmärchenbildung hat, der muß sich ein Buch von **Sophie Reinheimer** wünschen. Sie ist wohl unstrittig unsere größte deutsche Märchendichterin. In Nr. 1 von „Treuhilde“ habe ich euch ein kleines Märchen von ihr gebracht: **„Die letzten Wiesenblumen“**. Das ist aus dem Buch **„Bunte Blumen“**. Alle ihre Märchen hierin sind Blumenmärchen. Ihre Blumen haben alle eine Seele, denken, reden und handeln wie Menschen. Und ein poetischer Hauch liegt über dem ganzen Buch, daß nicht nur kleine, sondern auch große Leute ihre innige Freude daran haben können.

„In des Tannenwaldes Kinderhude“ heißt ein anderes Buch von derselben Verfasserin. In diesem Buch erzählt sie uns vom Tannenwald und von allen Tieren, die hierin zu Hause sind. Auch an diesem Buch werdet ihr viel Freude haben. Besonders empfehlen kann ich euch aber mit ihr schönsten Buch **„Von Sonne, Regen, Schnee und Wind und anderen guten Freunden“**.

Sie hat noch mehr Bücher geschrieben, eins so schön wie das andere. Ihr zuletzt erschienenenes heißt: **„Der Frühling und der Nikolaus“**.

Alle Bücher der Sophie Reinheimer, die ich bisher genannt habe, kosten jedes 3,50 RM.

„Meine Märchenwelt“ ist ein Sammelband, in dem die Märchen der oben genannten Bücher alle in einem Bande vereinigt worden sind. Dieses Buch kostet in Halbleinen 8 RM., in Ganzleinen 9,50 RM.

Wenn aber eure Eltern nicht soviel für ein Buch anlegen wollen, und ihr euch doch gerne ein Buch von Sophie Reinheimer wünscht, dann schreibt auf den Wunschzettel: **„Das kleine Reinheimer-Buch“**. Es enthält elf der schönsten Märchen aus den vorgenannten Büchern und kostet nur 1,80 RM.

Als letztes dieser großen Märchendichterin nenne ich euch **„Freunde ringsum“**. Dieses Buch kostet 2,80 RM. Alle Reinheimer Bücher sind im Verlag **Franz Schneider**, Leipzig, erschienen und können durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Nun werden aber vielleicht eine Anzahl Treuhilben sein, die sich gern einen Band unserer alten schönen Märchen schenken lassen möchten.

Als besonders preiswert kann ich da **„Ludwig Becksteins Märchenbuch“**, im F. W. Hendel Verlag, Leipzig, empfehlen. Der Hendel-Verlag ist eine Art Buchgemeinschaft; ihr könnt dieses Buch darum nur durch den Verlag selbst beziehen. Es ist ein Buch von hübscher Ausstattung, schwarz Leinen mit Goldschrift, im Format 17 mal 27 Zentimeter, umfaßt 345 Seiten und enthält 184 Holzschnitte und Originalzeichnungen von Ludwig Richter. Dieses wunderschöne Märchenbuch ist 1926 erschienen und kostet nur 3,80 RM.

Im Verlage von Abel & Müller, Leipzig, sind die schönen **„Volksmärchen der Deutschen“** von J. A. A. **Musäus** erschienen. Eins dieser Märchen bringen ja die laufenden „Treuhilde“-Nummern, **„Die Rumphe des Brunnens“**. Dieses Buch hat einen grünen Leinwandband, ist mit Goldschrift geziert, Format 17 mal 27 Zentimeter und ist 634 Seiten stark. Es ist geradezu ein Prachtwerk und kostet 6,80 RM.

Nun aber weiß ich, wie sehr sich auch die weibliche Jugend für Götter- und Heldensagen begeistert. Wenn ihr euch da ein Buch, das euch deutsche Heldensagen schön und fesselnd erzählt, schenken lassen wollt, so wünscht euch **„Deutsche Heldensagen“** von **Gustav Schall**. Es ist im Verlage Neufeld & Henius, Berlin, erschienen, kann durch jede Buchhandlung bezogen werden und kostet 7,50 RM. Es umfaßt 425 Seiten.

In demselben Verlag und von demselben Verfasser sind **„Germanische Götter- und Heldensagen“** erschienen. Hier wird der altgermanische Götterglaube besonders berücksichtigt. Größe und Ausstattung sind gleich dem vorigen Buche. Es kostet 8,50 RM.

So, meine lieben Treuhilben, nun hätte ich wohl jeden Geschmack berücksichtigt. Wählt euch eines von den genannten Büchern aus, und wenn ihr es dann auf dem Weihnachtstisch findet, haltet es gut, lest es nicht nur einmal! Ein gutes Buch ist ein Geschenk fürs ganze Leben. Jedes Buch müßt ihr halten, wie ein kleines Heiligtum, und wenn ihr dann groß seid, habt ihr schon eine kleine Büchersammlung beisammen. Seht ihr sie dann an oder schlägt ein Buch der Kindertage wieder auf, so wird eure Kindheit wieder wach, und Liebe, traute Kindheitsbilder stehen lebendig vor eurer Seele.

Wollt ihr euch hübsche Scherenschnittpostkarten schenken lassen oder selber verschicken oder verschicken, so kann ich euch **„Scherenschnitte von Renate Trude“**, **Schloßmann**, Leipzig, besonders empfehlen. Wir bringen auch in den „Treuhilde“-Weihnachtsnummern einige davon.

Lante Erna Seemann.

Ein selbstgefertigter Kalender als Weihnachtsgeschenk.

Das ist ein Weihnachtsgeschenk, das jede Treuhilde mit Leichtigkeit anfertigen kann.

Ihr schneidet euch aus weißem, starkem Kartonpapier 13 recht-eckige Blätter, 16 × 24 Zentimeter. Oben in die Mitte bohrt ihr zwei Löcher, 5/8 Zentimeter voneinander entfernt. Es ist nun so gedacht, daß oben auf jedes Blatt ein für jeden Monat passendes Bild geklebt wird. Die Wahl der Bilder hängt davon ab, welchen Gedanken man durch den Kalender zur Ausdruck bringen will. Man kann die Bilder nur auf die Monate beziehen, man kann aber auch dem Betreffenden, dem man den Kalender schenken will, einen Heimatkalender anfertigen. Dann beslebt man die Blätter mit Ansichten seiner Heimatstadt. Liebt der Beschenkte einen bestimmten Maler besonders, dann besorgt ihr euch Karten von den Werken dieses Malers. Postkarten lassen sich zu diesem Kalender am zweckmäßigsten verwenden. Ihr seht also, daß man die Kalender, besonders wenn man mehrere verschicken will, durchaus nicht

Naturgeheimnis.

Waldemar Bonsels, Mario und die Tiere.

In Waldemar Bonsels neuem Buch „Mario und die Tiere“ wird das Magische in der Natur, dichterisch überliefert uns menschlich verstehbar, in einer Vollendung gefasst, wie dies bisher in der Literatur nur wenigen Großen gegliedert ist. Als Rahmen für die Wiedergabe unbekannten Natur, übers hat Bonsels die Erlebnisgeschichte des Waisenknaben Mario im Zeitabschnitte eines einzigen Jahres gewählt. Nach dem Tode seiner Mutter, seinem letzten Halt, den er noch auf Erden besaß, entflieht er den Menschen und wohnt zuhause in der Abgeschiedenheit ausgebehneter Wälder, um hier zwischen Baum und Strauch, Vogel und Käfer, Insekt und Erbsen sein Schicksal als Verwahrer zu vergehen. Nach tagelangem Umherirren in den geheimnisvollen Wäldern taumelt er vor Angst entsetzt auf eine Polthütte zu u. steht die Bewohnerin, eine alte Frau, um Aufnahme an. Donnmelise heißt die Alte. Da die Zeit und die Umgebung die Alte selbst zu einem Stück ursprünglichen Waldwesens umgeformt haben sah. Mario vertrauen zu ihr.

Köflich und in ihrem äußeren Verlauf ganz schlicht ist diese Rahmen erzählung vom Dichter geschaffen. Unerkennbar ist der Reichtum der Ergebnisse der inneren Natur. Schon nach wenigen Seiten verliert sich ganz das Gefühl des Lebens. Man empfindet nicht eine Schilderung natürlicher Vorgänge — man erlebt die Natur in ihrer ganzen Allmacht und schaut hinter ihre menschlich unfaßbaren Zusammenhänge mit denen die Tier und Pflanze erhält und vergehen läßt.

Einmal wird die Nacht im Wald geschildert: „Wenn Nachts der Mond über der Waldmauer emporsteigt, schließt der Vogel auf dem Nest. Alles umher zwischen dem Mond und ihm war schwarz, nur in unmittelbarer Nähe flackte das kalte Licht durch die Maschen des Gefüges und beleuchtete weiß und still die Schlafgesichter. Niemals verließ der Vogel das Nest des Nachts. Die Gule flog am Waldrande dahin und dicht vorüber, ihre Flügel, die lautlos

schwangen, schickten einen Luftzug in die Baumkammern, er durchdrang ihn durch und durch und ließ eine wohligen Schauer der Erwartung zurück.“

Eines der seltsamsten Erlebnisse des Knaben ist das Erlegen eines jungen Rehcs neben dem Muttertier. Mit dem Pfeile tötet er das zarte Tierchen, nicht aus Wollust, sondern aus brandendem Zweifel, ob er Herr sei über sich und seinen Willen: „Was lag da zu dem vor ihm im Moos? Hatte er das getan? Das kleine Tier lebte noch, es schien mit einer letzten Kraft, mit sinkendem Tierbewußtsein dem entweichenden Mutterschatten nachzutradieren, der warmen, schützenden großen Gestalt, die zwischen Licht und Nacht, Lufthauch und Bodenschleife über dem tastenden Erwachen seiner Lebensflamme gewaltet hatte, dieser Gestalt und dunklen Bewegung über sich, der es gefolgt war, die Schutz und Nahrung und gute Gewähr des Daseins bedeutet hatte. Ein dunkles Flehen stand in den Augen, so hilflos, daß es zu einer großen Nacht wurde. Mario kämpfte den Boden wild mit den Füßen. Nein, dies hatte er nicht gewußt, und nicht gewollt.“

Der Dichter ist hier ein Meister der Sprache: Welch starke Bildhaftigkeit belebt seine Tierbeschreibungen, seine Landschaftsbilderungen, die Wiedergabe der Naturstimmung in den verschiedenen Jahreszeiten. Jeder Satz zeugt von dem göttlichen Ursprung der ewig wechselvollen Natur. Baum und Moos, Mensch, Tier und Himmel sind hier nicht bloße Phantasiegebilde eines Dichters, sie sind echtes, befestetes Leben, eingefangen von der Intuition des Künstlers. Das Buch ist bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen. Alfred Alexander Fiedler.

Hasseler Minke Naturwissenschaften.

276

ms.

+

25.11.27

Wenn die beiden vorigen Bücher mehr unter den Begriff des Humors fallen, so steigen wir mit Waldemar Bonsels neuem Werk: „Mario und die Tiere“ auf die Höhebene des Heiteren hinauf. Zu seinen vielen Freunden wird sich

Bonsels gerade mit diesem Buch eine beträchtliche Zahl neuer gewinnen, denn alle, denen jene Art, menschliches Wesen und Denken in Tiere und tierische Tatvorgänge hineinzuprojizieren, mißfallen mochte, werden hier freudig der Schilderung der Tierseele und ihrer Fähigkeiten, ihrer Wünsche und Triebe lauschen. Dieses Aufgehen im ständigen Werden der Schöpfung ist die neue Note, ist die Annäherung an Anter Darsens „Offenes“, klar gefaßt in diesem Satz: „Mario rührte sich nicht, er wußte, daß die Natur sich nur erschloß, wenn man zu warten verstand.“ Hierbei bedeutet „warten“ offen werden, ent-licht sein. Am stärksten geschildert ist dieser Vorgang, dieses sich Aufgeben, um ins All-Eine, den Urgrund alles Lebenden einzugehen, in der Szene, als Mario die Reiterin mit ihrem Wolfshund trifft. Da stehen auch die herrlichen Sätze: „Tiere sind dunkel und zart.“ „Niemals hatte sie Augen wie diese gesehen, es ging ein Glück inneren Wohlstandes von ihnen aus.“ So wirkt der Knabe auf die junge Frau, es geschieht ein Wunder mit ihr. Dies Kapitel „Begegnung“ ist von erlesener Schönheit, die unermenschliche Natur ist in ihm. Wie diese zwei Wesen ständig schöpfungsnah einander ertasten, ist ein Genuß, der durch mehrfaches Lesen nichts an Schönheit einbüßt, und das ist ein Kriterium, ist das Kriterium von harmonischer Schönheit, von reiner Kunst. Und daß an diesem Höhepunkt des Buches soviel Humor in die Schilderung geflochten ist, erhebt das Werk in die Region der Heiterkeit, in das „Begehte Rätseln“, das den Kosmos in seiner ewigen Harmonie erfüllt, was die Bibel mit den Worten des siebenten Tages „Und siehe, es war wohlgetan“ umschreibt. — Ja, wir sind nahe bei Ihm und in Schöpfung in diesem Kapitel. Mario und der Wolfshund treffen sich allmählich im höchsten Urgrund alles Seins, im All-Einen. Diese Begegnung gestaltet Bonsels plastische Kunst so: „Mario begann mit dem Hund zu sprechen, langsam und nur wenig, um zu erforschen, wie der Feind die Annäherung aufnehme... Mario wußte, daß der Hund aus Furcht vor ihm, dem fremden Menschen, in Zorn geraten war, sicherlich zum guten Teil auch über sich selbst, da er nicht zu ergründen vermochte, wen er hier im Wald ausgetrieben, und was die Erscheinung bedeuten sollte. Ich bin Mario, sagte der Knabe, beruhige dich; damit du mich prüfen kannst, denke mit deiner Nase und unterrichte dich. Er sah das Tier fest und ganz ruhig an, dabei dachte er gut und liebevoll an das zornige Geschöpf... er lachte leise und herzlich, gerade in das böse Wolfsgesicht hinein... es klang so gut und arglos, wie niemals Worte hätten wirken können, strömte aber eine solche Kraft aus, daß das Tier, fast wie mit leisem Erstaunen, ein wenig zurückschwang.“

Damit ist der Hund gebändigt, oder besser der Kampf- und Behtrieb der Einzelkreatur im All-Einen verfloßen und zwei verschiedene Wesen dadurch, daß man sie auf den gleichen Nenner brachte, geeint. Nach der Szene mit dem Tier kommt die schöne zwischen dem zivilisierten und dem kosmischen Menschen, zwischen der Dame und dem Waldknaben.

Braucht man noch zu sagen, daß dieses Buch ein großes Glück ist in unserer Zeit? Gerade dadurch, daß es das Leben und Wesen des Waldes und der Tiere unverfälscht gibt, hebt es sich angenehm ab von Bonsels bisheriger untierischer, weil vermenschlichter Dichtung. Man darf ja nie vergessen, daß kein Tier dieser Erde in seinem Gehirn ein Sprechzentrum hat und daß das Gehirn selbst des höchsten Affen sich zu dem des Menschen wie 1:6 verhält. Ethische, also kulturelle Gedankengänge leiten nie das Triebwert des Tieres, das Gott in eine noch enger bedingte Kapsel gefüllt hat als Trieb, Geist und Verstand des Menschen, der ja von Ihm auch nur befähigt wurde, einen winzigen Ausschnitt des Kosmischen zu begreifen und zu verwalten.

Wie Bonsels Mario der Natur nahekommt, erhellt aus folgenden Zeilen: „Aber nicht nur aus dem äußerlichen Gebilde und der Art der Tiere erstanden ihm Scherz, Spiel und viel Unterhaltung, sondern in seiner Brust erwachte über dem Leben und der Beschäftigung mit den Geschöpfen die Ahnung des Geheimnisses, in dem sie standen, und er forschte ihm nach.“

Die Fabel ist dichterisch und schlicht. Das Buch können auch Kinder lesen. Und nur Erwachsene, in denen noch ein Hauch von Kindesseele ist, sollen es in die Hand nehmen. Für Verlorene ist es nichts.

ms. /

Diapl.

h

Mario und die Tiere. Von Waldemar Bonsels. Leinen Mk. 6.50. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. — Wer eine befeelte Naturgeschichte lesen will, wähle Bonsels „Mario“. In erster Linie sollte die herangewachsene Jugend mit diesem Buche vertraut gemacht werden. Mario flüchtet nach dem Tode seiner Mutter in den Wald, findet dort die einsam lebende Dommelfei, die ihm zur zweiten Mutter wird und ihn in die Geheimnisse der Natur einführt. Selige Stunden verbringt der Knabe mit Blumen und Tieren in schönster Harmonie, die nur manchmal durch den Kampf mit Geschöpfen, die ihn noch nicht kennen, gestört wird. Vertieft man sich in diesen Band, möchte man gerne den Kulturmenschen in sich abstreifen und ein Naturkind werden wie dieser herrliche Mario. Wenn wir an diesem Buche etwas auszusagen hätten, dann nur eines: mitunter erscheint uns die sonst wohlklingende Sprache etwas zu gewunden. — E. S. —

21/22

„Die Kultur, Wien

Bez. 1927.

Besprechungs-Archiv
Deutsche Verlags-Anst.
Stuttgart, Neckarstr. 121/23

„Mario und die Tiere.“

Ein neues Buch von Waldemar Bonsels.

Waldemar Bonsels hat aus diesem Werk gelegentlich vorgelesen, auch sind einzelne Szenen schon abgedruckt, auch, wenn ich mich nicht irre, in diesem Blatt. Nun erscheint der stattliche Band in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. (Preis in Leinen geb. 6,50 M.)

Bonsels wirkt am stärksten, wenn er sich in die Natur versenkt. Es fällt dann alles von ihm ab, was uns bei seinen Menschengeschichten oft verdrießt. Er kann den Menschen nicht wie das Tier in die Natur hineinstellen, wissend und doch unbewußt sein lassen. Er kommt dann in Widerspruch mit der Erkenntnis. Das alles verschwindet, wenn er sich „auf freier Wildbahn“ befindet. Sein klarer gemäßigter Stil unterstützt ihn hier. Wir glauben, auf den Grund eines Vergessens zu blicken und werden still und feierlich.

Mario ist zwölf Jahre, als seine Mutter stirbt, mit der er allein lebte. Sie liebte ihn sehr. Das Leben ohne sie unter andern Menschen, vielleicht in einem Waisenhaus, erscheint ihm unmöglich, und so wandert er hinaus in den Wald, weit fort von den Menschen. Bonsels sorgt dafür, daß nichts unmöglich erscheint. Große Bezirke eines Staatswaldes stoßen mit einem Schloßwald zusammen. Es ermöglicht sich in der Tat eine Einsamkeit, die für den Knaben

gleich der des Urwaldes gleicht. Er findet am zweiten Tage eine Hütte, in der ein altes Kräutermädchen lebt, Dommelsei. Er bleibt ein Jahr bei ihr, in dem er nur einmal, als er in den Schloßwald vorstößt, einen Menschen sieht, den Förster, der ihn einsperrt, und dem er entflieht. Dommelsei erzieht ihn, ohne daß er es merkt, in einer Weisheit, die nur die Einsamkeit in der Natur gibt, der sie ihn scheinbar vollständig überläßt. Hier lernt er zuerst das Schweigen. Dann die Beherrschung seines Körpers. Nun lebt er mit den Tieren, der Kleinste im Walde, wie ihn Dommelsei nennt, der sich doch bald als Herr des Waldes fühlt. Seinen selbstgefertigten Pfeilen, seiner Angel verdanken die beiden ihr reichliches Leben. Mario auf seinen Fahrten zu begleiten ist ein zweites atemraubendes Genuß. Denn dieses Waldleben, das letzte, was uns zivilisierten Menschen noch von freier Natur geblieben ist, erblicken wir plötzlich mit den Augen des Gleichberechtigten, des Tiers unter Tieren. Wir belauschen den Baumracker zusammen mit dem Knaben, dessen List diesem raschen Feind nicht gewachsen ist, wir fühlen den aufwühlenden, weiß ohne Laut, fast ohne Bewegung geführten Kampf mit der Kreuzotter, der nicht mit ihrem Tode, sondern mit ihrem Nuckzug endet, weil das Auge des Menschen sie besiegt. Und noch einmal erleben wir das Uebermächtige des Menschenblicks, der ihn zum Herrn

der Schöpfung macht — als Mario den Wolfshund mit ihm bezwingt, der ihn stellt. Die Frau, der dieser Hund gehört, die einsame Besitzerin des Bergschlosses im angrenzenden Wald, die Mann und Kind verlor, findet so den kleinen Waldmenschen und gewinnt ihn sich in ein paar großen Szenen, die das Buch schließen und vielleicht das Tiefste sind, was ich von Bonsels kenne, in der Heiligkeit, die die wissende Frau vor dem reinen Knaben empfindet, den sie sich gewinnt, vorsichtig, wie er die Schlange besiegte. Er wird bei ihr leben und dem Walde und Dommelsei nicht untreu werden. Ueber seiner freien Kindheit werden die Ziele des freien Menschen aufgehen, denen er zustreben wird. „Vergiß nicht, daß eines Menschen Seele nicht im Schein und Glanz der Welt blihen kann, sondern nur, wo Gott ihr lächelt.“ sagt Dommelsei zu der Gräfin. Aber als diese sie fragt, wo denn Gott lächelt, antwortet sie: „Das kann ich nicht sagen.“ Denn sie weiß wohl, daß Gott nicht nur im Wald lächelt, sondern auch in der Welt. Hier aber sein Lächeln zu belauschen ist schwerer noch, als den Blick der Kreuzotter zu fangen.

Bonsels gab mit diesem Buch, das wie eine verlorenen Sage durch das Geräusch der Großstadt klingt, ein Ganzes, ohne Bruch und Fehl. So ward uns Mario zu einem Freudenbringer.

Agnes Harder.

Graf Holzmann:

„Mario und die Tiere“

In diesen Zeiten der wüsten Jagd modernen Betriebes, der Sensationen und des Bluffs mutet das Erscheinen eines so stillen Buches, wie es Waldemar Bonsels' jüngstes Werk^{*)} ist, als unglaubliches Wunder an. Und ist es nicht auch ein Wunder, daß solch ein Buch in unseren Tagen noch entstehen kann, ein Wunder ergreifendster und beglückendster Art? Fernab vom Lärm der Städte, weit weg von den tosenden Märkten wimmelnder Menschen, der Geldgier und des Kunstschachers führt es uns in das schweigende, grüne Reich des deutschen Waldes. Die Zivilisation mit ihren Scheingütern versinkt, längst verschüttete Quellen springen wieder auf, rein und ungetrübt fließen ihre Wasser, der Mensch wird wieder Kind und das Leben einfach, geradlinig und redlich.

Kein Dichter, kein Künstler der Gegenwart hat ein so reines und tiefes Verhältnis zur Natur wie Waldemar Bonsels. Das weiß man seit den Büchern von der „Biene Maja“ und vom „Himmelsvögel“. Der Mensch selbst spielt in diesen Tiermärchen keine Rolle, wenngleich menschliche Gedanken und Gefühle auf die Tiere übertragen werden; aber schon „Das Anjelskind“ ist auf dem Grundgedanken innigsten Verbundenseins des Menschen mit der Natur aufgebaut. In der „Indienfahrt“ hat Bonsels' tiefes Wissen von der Zugehörigkeit des Menschen zur Natur, von seiner Bedingtheit und Abhängigkeit wohl den deutlichsten Ausdruck in gedanklicher Beziehung gefunden und solch gedankliche Mar-

heit mag denn auch der wahre Grund sein, warum gerade dieses Buch auch in gewissen Kreisen einer mehr rationalistischen Lebensbetrachtung Zustimmung errang und Gnade sogar vor Berliner Intellektuellen fand. Von den Naturbüchern abgesehen, bleiben auch in den übrigen Werken des Dichters Naturverbundenheit und Lebenswahrheit Leitmotive, die, vielfach variiert, immer wieder aufklingen. Die Trilogie „Aus den Notizen eines Vagabunden“, die von Helden, Narren und Gottsuchern erzählt, gibt hundertfältig Zeugnis von der Andacht und der Ehrfurcht ihres Autors vor der Natur. Ihr großes Thema, Sinn und Zusammenhang des Lebens zu finden, steht in innigster Verbindung damit: Die beschwerliche Straße des Gottsuchers führt von der Natur, von der Körperlichkeit und der Sinnenwelt zum Geist, zur Wahrheit und zu Gott, der alles umfängt. Gott ist in der Seele des Menschen, er ist aber auch in seiner Körperlichkeit und seinen Sinnen. Der ewige Dualismus von Leib und Seele findet seine Lösung: Mensch und Gott sind untrennbar verbunden, durch die Liebe aber werden Welt und Gott zur Einheit.

Und nun ist der Dichter über „Menschenwege“, die auch die Pfade des Gottsuchers waren, von „Groß und den Evangelien“, von „Narren und Helden“ zurückgekehrt in den Wald, zu Pflanzen und Tieren und einem jungen Menschenkind, das unter ihnen lebt. Der Knabe Mario hat eben seine Mutter verloren und soll dem Waisenhaus übergeben werden. Er entzieht sich diesem Geschick und wandert in den Wald, „in die Heimat seiner Kindheit und Liebe“. Ein altes Kräutlerweiblein nimmt ihn auf und nun beginnt für ihn das Leben zum zweitenmal: Das Alte versinkt und eine neue Welt, jugendfrisch und keusch wie in den ersten Tagen der Schöpfung, taucht auf. Mario erobert sich Wald, Luft,

und See in mannigfachen Abenteuer des Leibes und der Seele. Er lernt die Tiere kennen und ihr Leben, den Sang der Vögel verstehen, er kämpft mit dem Warber und hat das aufregende Erlebnis mit der Schlange, er gerät in die Gefangenschaft des Hörsers und befreit sich wieder, er schwebt in Lebensgefahr und wird allmählich der Natur und dem Walde mehr und mehr verbunden, wie nur irgendeines seiner Geschöpfe. Dem Leben der Menschen ist er völlig entfremdet, nur Dommelsei, die alte Kräuterfrau, ist seine Gefährtin. Erfüllt vom reinen Glück des Daseins, strahlend in Freiheit und Unschuld schreitet der neue Jung-Siegfried und Parsival einher, ein wahrer Herrscher im Walde. Und nun folgen jene wunderbaren Schlusskapitel lauterster Poesie, die von der Begegnung Marios mit der Schlossherrin und den schicksalsschweren Gesprächen mit ihr erzählen. Mario steht vor dem Tor ins Menschenland und der Dichter entläßt uns hier, aber es ist wohl kein Zweifel, daß wir von „Mario und den Menschen“ noch hören werden.

Wie einfach ist doch die Gruberfindung der Fabel und welch Reichthum an Erlebnissen und Ereignissen, welche Flüsse von goldig leuchtenden Bildern, welche Fülle von Beziehungen des Hartesten und Kleinsten zum Stärksten und Größten durchströmen dieses seelene und göttvolle Buch! Nur wenigen Menschen begegnen wir. Die Mutter des Knaben ist tot, aber bisweilen, wenn sein Geschick vor einer entscheidenden Wendung steht, erscheint sie im Traum und spricht mit ihm; dieser fast mythische Zusammenhang zwischen der verstorbenen Mutter und ihrem kleinen Sohn wird nur behutsam gestreift. Vom Geheimnis des Waldes umwittert, tritt uns die alte Kräuterfrau, Marios mütterliche Freundin, entgegen: „Dommelsei, nennt man mich, im Wald, von

Ursprung her bin ich Marilin zu benannt und bin eine Brautwitwe.“ Ihre Erscheinung, mit leichtem Humor geschildert, ist recht ungewöhnlich; sie erinnert in ihrer verwitterten Kleidung an einen ungeheuren Steinpilz mit dicken Stumpf. Mit direkten Worten wird über sie und ihr Verhältnis zu Mario nicht viel berichtet, alles ergibt sich von selbst im Laufe der Ereignisse. Unauffällig hat der Dichter ihrem Bilde kleine Züge mythischen Charakters beigelegt; sie ist „zugleich grausam und zärtlich, geheimnisvoll und offen wie der Wald, und seine Geschöpfe, Tiere und Pflanzen, Wind, Nacht oder Licht.“ Nur langsam gehen ihr die Worte von den Lippen und ihre arbeitschweren Hände spenden keine Liebesungen und doch spürt man überall ihre tiefe Liebe zu dem Knaben.

Gesprochen wird überhaupt nicht viel, im Walde ist man schweigsam; um so eindringlicher klingt die Sprache der Seele, die keine Worte kennt. Auch die Tiere, neben Mario und Dommelsei die Haupthelden der Erzählung, sind stumm. Sie sind hier nicht wie in der „Diene Maja“ oder in „Himmelsvoll“ Träger menschlichen Denkens und Fühlens, es werden von ihnen keine kleinen Geschichten und Märchen erzählt, sie sind und bleiben vielmehr immer Tiere, in ihrer Wesensart völlig natürlich. Wir lernen sie alle kennen, die großen und kleinen Waldbiere, die Vögel und die Fische, aber nicht etwa in Einzelbildern und Sonderschilderungen, sondern im Mit-, Neben- und Gegeneinanderleben, engverbunden zur lebendigen Einheit der Natur, zum wechselvoll flutenden, seelenvollen Ganzen. Hier fallen die feinsten und tiefsten Worte des Dichters, die seine Liebe zu den Tieren und seine fast andächtige Ehrfurcht vor den Geschöpfen der Erde offenbaren. „Ein Tier ist nicht weniger, als ein Mensch, sondern anders“ oder jene wundervolle Antwort

Marios auf die Bemerkung der Schlossherrin, er vere
 stehe es gut, mit Tieren umzugehen: „Ich, o nein!
 Es ist sehr schwer. Die Tiere sind dunkel und zart.“

Dieses Buch hat ein Dichter und großer Künstler ge-
 schrieben. Frei von literarischem Ehrgeiz und Ziel ist
 es das Bekenntnis einer reinen, wahren Natur. Alle
 romantische Unwahrscheinlichkeit ist vermieden, der Boden,
 auf dem wir uns bewegen, ist fest und trägt. Mit spar-
 samen Worten wird die Zeit bestimmt, in der sich
 dieses Märchen der Wirklichkeit im Walde ereignete:
 „Dies trug sich zu einer Zeit zu, als eure Eltern
 Kinder waren . . . Es waltete eine unruhige Zeit im
 Lande; das Reich lag im Kriege mit seinem mächtigen
 Nachbarn, die Menschen lebten gedrückt und arm und
 jeder für sich.“ Alles fügt sich von selbst und unge-
 zwungen finden sich die Teile zum harmonischen Ganzen.
 In kristallener Klarheit leuchten Diktion und Stil und
 in den geringfügigsten Kleinigkeiten, in der Namen-
 gebung, in der Wahl des Ausdrucks und der Inter-
 punktion, offenbart sich der unfehlbare Griff und die
 artistische Sicherheit echten Künstlertums. Die Erzählung
 von „Mario und den Tieren“ ist ein Buch der Jugend
 im höchsten Sinn; wer sie sich bewahrt hat, wie der
 Dichter, wird die schlichte und doch so machtvolle Schön-
 heit dieser Poesie verstehen. Durch ihre Blätter rauscht
 das Märchen vom deutschen Wald und ein Morgen-
 glanz wie aus den Kindertagen der Menschheit strahlt
 von ihr aus.

„Süßer Hauch der Fröhe.
 Sorglos, ohne Mühe
 blühen Berg und Tal.

Glaube Seele, es gelingt,
 was der Vogel draußen singt.“

10/12.27.

not.
+ - ✓

Waldemar Bonsels, der bekannte Dichter der "Biene Maja" und einer Reihe anderer Romane und Novellen, legt in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart einen neuen Roman "Mario und die Tiere" vor. ²⁰⁴ (Diesem neuen Buch des Dichters, der auch die bekanntgewordene "Indienfahrt" schrieb, werden die Abenteuer eines Knaben erzählt, der in den Wald gerät und dort mit Pflanzen und Tieren sein Leben verbringt. Der umfangreiche Roman ist in 19 Kapiteln eingeteilt. Einband und vorzügliche Ausstattung besorgte Professor Tiemann, Leipzig. Dieser Roman eines Kindes, welches sich allein, so wie Hänsel und Gretel in der alten deutschen Dichtung, im Walde verirrt, ist mehr als flüchtiger Unterhaltungsstoff. Denn die Handlung auf den vielen Seiten des Buches ist eigentlich recht schlicht und einfach, kaum dass etwas Besonderes geschieht, wenn wir nicht mit dem Knaben Mario die Besonderheit eines Geschehens schon in den scheinbar kleinsten Dingen in der Natur und im Tierleben ~~zu~~ sehen. Das ist der Reiz dieses Buches, dass es in seiner so ursprünglich schlichten und einfachen Weise der Erzählung den Stoff bringt. Es ist nichts darin, was irgendwie aus schwierigen Gegenwartsproblemen hergeleitet wäre, es ist auch nichts darin von irgendwelchem Aktualismus von heute, es ist eine unproblematisch erzählte Geschichte, fast ein Märchen ohne Raum und Zeit. So wie Bonsels diesen an sich unwirklichen und bedeutungslosen Stoff durch die Kunst seiner Meisterschaft in einen grossen Roman von Format umzugestalten weiss, konnte nur er es tun, der all die vielen

Beziehungen zwischen Menschen, Tier und Natur seelisch zu malen weiss. Auch hat hier seine Kunst der Menschengestaltung, obwohl nur zwei Personen vorkommen, nicht versagt. Die alte Waldhexe Dommelfei ist ein bewundernswertes Musterexemplar von Hexe, so recht ein unirdisches, gespensterhaftes Waldwesen, von dem alte Gemälde und alte Bücher am besten erzählen könnten. Diese Hexe Dommelfei ist nicht nur das giftige Kräuterweib; aus ihrem innigen Verhältnis zu dem ursprünglichen Knaben Mario ^Mersehen wir den Menschen in ihr, der in eine wunderliche, märchenhafte Umgebung und Hülle gesteckt, die prächtigste Seele besitzt. Ist sie das alte und erfahrene Weib des Waldes und der Weissheit, so spielt der kleine Mario, mit seinen offenen Sinnen und seiner Empfänglichkeit für die Schönheit der Welt und ihre natürlichsten Lehren die muntere und frische Rolle eines herzerfreuenden Naturkindes. Wir freuen uns über die einfache und eben durch ihre Einfachheit recht prächtige Sprache des Dichters, der wie kein anderer unserer Zeit den Wald und das Waldleben hier schilderte und begrüssen es, dass er nach mancherlei schwierigen und komplizierten Gestalten seiner früheren Romane und ihrer Weltauffassung den Weg zu einer schlichten Innerlichkeit gefunden hat, welche den Wert dieses grossen Romanes "Mario & die Tiere" ausmacht. Dazu glauben wir, vielleicht ~~an~~ dem Weihnachtstisch der Kinderbibliothek kaum ein besseres Buch einverleiben zu können, als dieses märchenhaft erträumte deutsche Werk von wunderlichen Menschen, von der lebendigen

- 8 -

Natur und vom Gott, den der Dichter in allen ihren Erscheinungen weiss.

allerhand steckt auch in Eli, der Wildsau, in Binner, dem Fuchs, und in den Stunden, die Mario allein im Walde verbringt oder auf dem See und im Moor, lauernd, wildliebend, über seinen stillen oder heftigen Erlebnissen brütend wie eine Henne über dem Ei, dann wieder hehend und selber gehebt: hier steckt sogar das Meiste und steckt (alles in allem) so viel, daß ich in meinen Knabenjahren das Buch lieber mit fiebernden Augen verschlungen hätte.

Als Erwachsener allerdings merkt man, sogar sehr schnell, daß man in Bonfels' Mariowald und Donmelschütte nicht bloß, wie der Autor glauben machen möchte, von wundervoll gemalten Salaten, Linsensuppe, natürlichen Gedanken und natürlichen Gesüßten lebt, sondern teilweise auch — von Papier, von Literatur, von Schraust, sogar sehr ergiebig. Damit komme ich nicht nur auf die Requisitionen zurück. Ich sehe nicht bloß vor der Frage, ob der Knabe von heute wirklich noch nach all den verhaulenen Klaffen verlangt, die hier vor ihm aufstehen dürfen; ob er noch diese gepreßten, von aller Natur wie von aller Poesie gleich weit entfernten Dialoge erträgt; ob sich immer noch nichts umdreht in seinem Leib, wenn die Redewendungen hineingehen in die finsternen Räuber und Verlogenheit, als wäre das Geistes der Bogenarme und der Schinkenarme, der Gipsornamente und Plüscharmaturen immer noch jenes in dessen Atmosphäre die Jugend von heute erwacht. Noch viel tiefer beunruhigt mich ein anderes Problem: ob nicht der Dichter die Pflicht hätte, der Jugend diesen ganzen Plunder zur Ausstattung und Züchtung des wunderbaren

in Mensch und Leben zu verweigern, selbst wenn er ihrem Herzen gemäß sein sollte — weil er weiß, daß es Besseres gibt. Eine Deutung dieser Fragen wage ich nicht. Ich sehe nur: Bonfels ist an ihnen vorbeigegangen, genau so wie die Herden der Jugendbuchschreiber seit Jahr und Tag an diesen Dingen vorbeigeht. Das ist sehr schade.

die obliquate junge Schlossherrin auf, die nach niemand etwas zu fragen hat, weil ihr Mann und ihr sind gestorben sind — auf herrlichem Schimmel reitet das herrliche Weib eines Tages vor Mario aus dem Gebüsch und beginnt sofort um ihn zu werben; es steht ihr gar nichts anderes ernstlich im Kopf, als den kleinen, sehr herrschen und sehr stolzen Waldbengel, der doch iweniger von ihr wissen will als von einer Kasse, auf ihr Schloss zu laden und aus ihm eine Kasse zu machen, die sich an den Aufgaben des Lebens bewährt. Soll sie nicht fliegen dürfen? Sie darf es: womit, wie es verprochen war, das Buch, das so lehrig beginnen mußte, zuletzt doch in Fröhenheit endet.

Man soll nicht glauben, ich hätte etwas gegen dieses Szenarium und seine Akteure. Mario ist ein Bub nach meinem Herzen, auch die Hege Donmelsch darf sich sehen lassen — man lebt bei ihr gut, es gibt bei ihr auserlesene Salate zu essen, „Gänseblümchen und Knospen der Zumpdotterflume, junge Kesseln, Wiesensüßholz und unbekante helle Reimdie Menge, Nachtreise und unbekante helle Reimhauden in einem würzigen sauren Saft“, man spottet Kiebscheit, geröstete Drosseln, Schlangensbraten und gestohlene Karpien dazu — es ist zwar nicht ganz klar, wozu die Kasse sich schmeißt, aber sie weiß, „daß eines Menschen Seele nicht im Schein und Glanz der Welt blühen kann, sondern nur, wo ihr Gott lacht“. Ja, sie weiß dieses nicht nur im hintersten Seelenkammerlein, sondern ist so gestützt, daß sie — ohne zu fürchten für ihre Reputation — diese gebildeten Worte der Schlossherrin geradezu ins Gesicht hineinsetzt, anstatt sie zu beifügen, als diese kommt, um ihr Mario zu entführen. Es steht also allerhand in dem Weib, und

Ein neuer Bonfels.

Nach. Hat Waldeemar Bonfels davon geträumt, den literarischen und buchhändlerischen Erfolg, den ihm „Die Biene Wabe“ und „Himmelswelt“ eingebracht haben, mit einem neuen Jugendbuch zu wiederholen? Jedenfalls steht er wieder da mit einem voluminösen Erzählwerk „Mario und die Tiere“ (erschienen in Stuttgart bei der Deutschen Verlagsanstalt) — beim Nachschlagen ist man erstaunt, daß es nur 325 Seiten sind, das dicke Papier moqelt. Bonfels schreibt seine Gangarme dieses Mal nur nach den Knaben aus, und er setzt voraus, daß diese sich bei ihm am wohlsten fühlen werden, wenn er den Vorhang vor einer ihnen längst vertrauten, mit den bewährtesten Requisitionen des romantischen Durchbremerstüdes ausgeschalteten Bühne aufgehen läßt. Auch das Stück selbst beginnt, verläßt und endet genau wie die Masken. Ein väterlicher Knabe läuft nach dem Tod seiner Mutter, weil er nicht im Waisenhaus verpflegt werden will, mit Messer, Federzeile, Draht und Schnur im Takt, davon in den Wald und schlupft unter bei einem alten, härteigen Kräutermisch, dessen Seele jedoch ein wahrer Hönigstropfen ist — sie ist die vergaudekte Hege der Märchen. Er bleibt ein Jahr und verwildert, wird ein Stild vom Wald, wird wie Wollaste und Zier, Fluß und Bach, Moor und See, Wollen und Wunde. Er gerät als Höllester und Gierdich in die Gefangenschaft des Försers, der seine Spuren schon lange verfolgt, entkommt aber mit Hilfe der Tiere, die ihm gehorchen, weil sie in ihm nichts Feindliches wahrnehmen. Aber ewig kann das nicht so mit Freiheit und Irrsinn leben weitergehen. Es tritt deswegen zum Schluss

Druck der Deutsche n Verlags-Anstalt/Stuttgart

Dieser Aufsatz erschien in vielen Zeitungen, ua in
Linz/Tagespost/15.XII.1927/Nr 284

Lübeck/Lübecker Volksbote/29.XI.1927/Nr 254

Schleswig/Schleswiger Nachrichten/17.XI.1928/Nr 272

Schneidemühl/Der Gesellige/2.XI.1927 / Nr257

Karl Rheinfurth

Waldemar Bonsels: „Mario und die Tiere“

(Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart)

Waldemar Bonsels ist unter den deutschen Dichtern unserer Tage derjenige, der das tiefste und reinste Verhältnis zur Natur darstellt. Man denke nur an den entdeckungsfrohen Glückstaumel, in dem die Biene Maja die bunte Welt durchzieht, getrieben von dem Verlangen, alle ihre Wunder zu erfahren. Oder man denke an das von einem Hauch duftigster Wandersehnsucht und Naturliebe überwehte „Himmelsvolk“. Märchenbücher voll blühender Wirklichkeit, Loblieder auf die Schönheit, Güte und Allmacht der Natur, die aller Herzen mit Freudigkeit erfüllen.

In diesen Dichtungen bahnt sich indessen die Gestaltung des Naturerlebnisses, das Waldemar Bonsels eigentümlich ist, erst an. Zu deutlicherem Ausdruck gelangt sie in dem „Anjekind“ und erreicht in der „Indienfahrt“ einen ersten Höhepunkt. In dem „Anjekind“ geht es dem Dichter um die Darstellung der Verwobenheit eines menschlichen Wesens in das Walten der Natur. Es ist von hohem Reiz, zu sehen, wie überzeugend ihm dies gelingt. Fern aller menschlichen Gemeinschaft, tief im Wald, von der Gnade der Natur ans Herz genommen, läßt er ein Kind aufwachsen, dessen Gemüt nur der Sonne und dem Wind, den Wolken, den Blumen und Bäumen offen steht, das sich allmählich in ein Naturwesen von herber Eigenkraft und keuscher Süße verwandelt, das tief geeint mit der Natur, ihren Geheimnissen und Offenbarungen, ihre Herrlichkeit verkündet.

Den gedanklich klarsten Ausdruck findet das Verhältnis von Natur und Mensch in der „Indienfahrt“. Es wird in diesem Werk zugleich großes Ereignis: in mystischer Wandlung versinkt hier gleichsam aller menschliche Eigenwert in dem Gewoge, den Düften und Rhythmen der allmächtigen Natur, um dennoch wieder daraus zu seiner Gestalt zu erstehen, bereichert um das unverlierbare Wissen seiner Bedingtheit durch die Natur und unlösliche Zugehörigkeit zu ihr.

Nachdem der Dichter ein Jahrzehnt lang in den „Notizen eines Bagabunden“ um die Erkenntnis und Gestaltung der geistigen Beschaffenheit echten Menschentums gerungen hat, kehrt er nun in seinem neuesten Werk: „Mario und die Tiere“ wieder zu dem Problem der Natur und in den Wald zurück. Man kann nur tiefbeglückt feststellen, daß er hier eine ganz große Dichtung geschaffen hat, daß er in ihr eine endgültige Lösung gibt und die Haltung bestimmt, die der Mensch zur Natur einnehmen wird, einnehmen muß, wenn er nicht selbst sein Wesen in Frage stellen will, das ohnehin schon durch die Einflüsse unseres entgötterten Zeitalters in seinem Bestand bedroht ist, dem die Heßjagd des modernen Treibens alle Geduld und Ruhe zur Einker in sich selbst raubt, und die Raß an den Quellen der tiefen Wirklichkeit, der unvergänglichen Güter des Geistes und Gemütes.

Fortsetzung/ 601 a

Das Buch ist von einer Schlichtheit und Schönheit, wie sie nur höchster künstlerischer Schau und Gestaltungskraft gelingt. Was sich dem inneren Auge des Lesers darbietet, ist die Natur selbst, kein zufälliger oder willkürlicher Ausschnitt, sondern ein lebendig flutendes Ganze, magisch beschworen und gebannt in leuchtende Worte und strahlende Bilder. Man fragt sich: Wie ist es nur möglich, so tief um alles zu wissen, die zartesten Zusammenhänge, die geheimsten Regungen zu erspüren, die Höhen und Tiefen des Lebendigen zu ermessen, das Geheimnis und die Notwendigkeit des Todes furchtlos zu schauen — und von allem zu künden, daß es jedes Kind versteht, und kein Weiser ein Wort hinzuzufügen vermag? — Dem Dichter gelang es, weil ihn nichts erfüllt als eine andächtige, ehrfürchtige Liebe zu allen Regungen der Natur in sich selbst und ihren Geschöpfen, der Natur, die er nicht als eine andere fremde, dem Wesen des Menschen entgegengesetzte, feindliche Wirklichkeit erlebt, sondern als sie in Leib, Seele und Sinnen Wirklichkeit gewordene Güte der Allmutter, der Allseele.

Es geschieht unendlich Vieles, Bedeutsames und Schönes in diesem Buch, wenn auch nur wenig Menschen darin vorkommen. Diese sind der Natur geeint, unaussprechliche Bekundungen ihres Wesens, stark und reich, rätselhaft und doch von einer lichten Kraft und Sicherheit, Güte und Gläubigkeit, die in jeder ihrer Gebärden, in jedem ihrer sparsamen Worte erstrahlt als der Adel echten Menschentums. Da ist Mario, der Knabe und Held des Buchs, der sich vom Totenbett seiner Mutter in den Wald begibt, dort in der Waldhütte die alte Frau trifft — und nun sehe ich schon die Knabentöpfe glühen, wie sie in atemloser Spannung oder hellem Jubel den kleinen Mario auf seinen Waldwegen begleiten, mit ihm schwimmen und angeln, Floße bauen, mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen, von ihm sich sagen lassen, wie man einen Dachs fängt, den Marder beschleicht, den Flug und Sang der Vögel verstehen lernt, die Schlange beschwört — kurz: mit ihm von den Wundern des deutschen Waldes aufgenommen werden und sie so rein und keusch und herb erleben, daß sie gegen alles, was ihre Echtheit und Lauterkeit in unserer Zeit bedroht, gefeit sind, wie überwacht von dem Segen einer gütigen Einsicht.

Wir besitzen ganz Vorzügliches auf dem Gebiet der Jugendliteratur — ich stehe aber nicht an, das neue Werk von Waldemar Bonsels das künstlerisch vollendetste, schönste und tiefste deutsche Knabenbuch zu nennen, das wie kein anderes dazu berufen ist, der Knabenvwelt zur Schärfe des Schauens, zur Reinheit des Fühlens, zur Echtheit des Glaubens zu verhelfen. Darüber hinaus ist es eine Dichtung, die den reifen Menschen unserer Tage leitet, den Weg der Wahrheit, der tiefen Wirklichkeit zu gehen, nicht durch Mahnung oder Belehrung, sondern durch Schau und Anschaulichkeit.

Karl Rheinfurth.

Wald.
tl
Küpl.
P.

WALDEMAR BONSELS: „MARIO UND DIE TIERE“

Der Dichter kehrt in diesem Buche (Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 325 Seiten, Geb. M 6,50) zu seiner alten Liebe zurück. Zur Natur, zum Kinde, zum Märchen. Es verzaubert und ent-rückt. Der Großstadtmensch, der es inmitten des steinernen Meeres bei abgedrehter Tür liest, wird beim plötzlichen Telefonruf in die Höhe fahren, als sei er aus einem Traum erwacht. Er hatte weltferne Stunden in der grüngoldenen Dämme-rung des Waldes erlebt, mit Mario, dem kleinen Jungen, der nach der Mutter Tode in die Ein-samkeit floh. Kindlich einfach und einfältig die „Geschichte“: Mario findet Unterschlupf bei einer runzeligen Waldhexe und landet als Adoptiv-kind einer vornehmen Dame im Schloß der Götigen. Der Erwachsene möchte ein zorniges Wort von süßlicher Verniedlichung knurren, dann lächelt er und weiß: Die Kinder werden mit fliegenden Augen lesen, es ist ein Mär-chen, warum also nicht? Ich hätte es wohl lie-ber gesehen, wenn Bonsel den Jungen gutbür-gerlich untergebracht hätte, aber wenn er es nun nicht unter einer Schloßherrin auf schneewe-ißem Zelter tut? Das hat er mit den Kindern auszumachen, die seine Kritiker sind. Und die urteilen wahrscheinlich, wie wir es vor 50 Jah-ren auch getan hätten, und werden ihm mit roten Backen Zustimmung jubeln. Für uns Alte kommt es auch weniger auf den Lebensweg des kleinen Vagabunden an, als auf den Wald und die Tiere. In dieses Waldes heiligen Revieren blüht uns Beglückung. Man kann hier nicht mehr von Bonsel genauer Naturbeobachtung sprechen, wenn Mario seine Tier- und Wald-Abenteuer er-lebt. Es geht hier nicht um die Abschrift von Erläuschten. Die könnten gewiegte Botaniker und Zoologen auch herbringen. Bonsel hat in diesem Buche eine Schau der Natur erreicht, die Stimmung und Geheimnis wird. Der Atem des Lebens weht durch das Buch. Die Stille wird zum Ton, die Blüten duften körperlich, Licht spinn-t greifbare Schleier. Stimmen raunen und schreien, es hüpfen ein Vogel ab, ein Marder schleicht, die Schlange blinzelt, ein Fisch klatscht im Schilf. Die Nähe von Wald und Getier wird unheim-lich, benehmend und bestrickend. Der Leser

und Hörer fühlt sich umfassen, er ist inmitten des strömenden Seins. Höchste Tugend des Vermittlers: er bringt die Tiere, die in diesen Gründen hausen, flattern, kriechen, schleichen, nicht liebenswürdig, sentimental, verbend an seine Freunde; er objektiviert das Tier und vermeidet durchaus, uns gefällig zuzureden. Nein, es geht in Marios Waldrevier recht „natürlich“ und gar nicht pazifistisch zu, jede Kreatur lebt nach dem Gesetz, nachdem sie angetreten, der Fuchs ist ein schlimmer Halunke, die Wildsau ein gefährlicher Bursch. Man könnte sagen, Bonsel habe die Sachlichkeit der Natur gelun-den und mit ihr die Romantik des Realen. Diese Ungeschminktheit erhebt den „Mario“ über seine Vorgänger, die man „poetischer“ finden mag. Und noch in einem andern ist er gesteigert: das Mysterium des Todes, der Tod des Tieres, des erlösten etwa, ist nicht von einem fröhlichen Halali begleitet. Ein Tier verendet, seine Augen schillern in Angst, ein Schauer weht, der Leser hält den Atem, es erschüttert ihn, daß von den Milliarden Leben auf dieser Erde eins jäh erlosch, wenn auch nur das einer Krähe oder eines Igels. Diese Ehrfurcht vor dem Le-ben wird geweckt, ohne daß der Dichter dozie-rend den Zeigefinger erhebt; sie erwacht durch den Vorgang. Bonsel ist reifer geworden und blickt aus verstehenden Augen. Nicht nur, wenn eine Kreatur stirbt. Wie behutsam und einführend ist folgender Satz, einer für viele, in dem von Mario und einem Raben gesprochen wird. „Der Rabe lehrte ihn, daß ein Tier nicht weniger als ein Mensch ist, sondern anders. Das geschah in so tiefem Schweigen, daß darin son-derbare und wunderbare Stimmen aus Urzeiten erwachten, ungehörte Klagen ohne Schmerz, ein Mahnung, geduldige Einsamkeit und tierische Würde.“ Hier ist erspürt und ertastet, was wohl jeder einmal vor dem Gesicht eines Vogels oder einer Katze empfand. Und so oft und oft. Tönende Stille ist in dem Buche, das Geheim-nis geht um, das Geheimnis des Lebens. Es lebt selber, es atmet. Mit Sturm zu sprechen: „Ver-nehmbar werden die Stimmen, die über der Tiefe sind.“ —ck.

Frankfurter Zeitung

§ 51

18. XII. 27.

2

Wald.
+✓

**Waldemar Bonsels, Mario und
die Tiere. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.**

Mario ist ein zwölfjähriger Junge, der nach dem Tode der Mutter von den Menschen weg in den Wald entläuft, bei Dommelfei, dem Kräutermaglein, Aufnahme findet und allmählich ganz in die Seele des Waldes hineingewächst, ein Naturwesen wie Tier und Pflanze, mit den feinsten Empfindungen für alles, was unter dem Himmel und auf der Erde bei Nacht und Tage geschieht. Es ist nichts Sonderliches, was da vor sich geht; aber die kleinen Abenteuer und Ergebnisse des Jungen schmiegen sich so ganz in die Natur des Waldes ein, werden selbst natürliches Leben, der ganze Wald ist voller Wunder und Geheimnisse, voller Schönheiten und ewiger Überraschungen. Es ist ein echtes Buch für die Jugend geworden — nicht der romantisch-gegenständlichen Trapper-Ergebnisse wegen, sondern der erstaunlich vielfältigen Dinge aus der Naturanschauung. Man wird nicht fragen: wo liegt dieser, von Menschen kaum betretener Wald?, sind nicht die greise Dommelfei und die gute Schloßherrin richtige Märchenböden? Etwas Märchenhaftes, das heißt etwas Unwahrscheinliches ist schon dabei, auch sind nicht alle Bilder vom Waldboden mit der unbedingten Glaubhaftigkeit eines Naturvorganges hingestellt, aber das Buch hat so sehr viele Vorzüge: eine wirklich gefüllte Naturbeschreibung, Schlichtheit des Stils, der dabei sauber und gefüllt ist, wenn auch nicht so üppig blühend und farbig wie bei Schnack, einen Reichtum aus Einzelheiten aus Tier- und Pflanzenleben, der nicht nur Kenntnisse vermittelt, sondern auch dramatische Vorgänge aus dem Abenteuerbuch der Natur erzählt. Die Geschichten vom Baumkriecher zum Beispiel sind von geradezu prachtvoller Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit. Es gibt viele Bilder von Bonsels, die mit recht wenig behagen, die auch, wie mir scheint, ein wenig nach dem Herzen des lesenden Publikums geschrieben sind: hier bricht eine starke, schlichte Kraft durch, die dieses Buch vielleicht zum besten des Dichters, aber aber zum besten Jugendbuch der letzten Jahre überhaupt macht.

D. H. S.

Schleswiger Nachrichten 21. 11. 27.
24. XII. 27.

301

Mario und die Tiere

Zeitschriften

Die Bücherwarte Dezember 1927

Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere. Erzählungen. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1928. 325 Seiten. Preis Leinen 6,50 Mk.

Des Verfassers Buch „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ gehört wohl zu den gelesensten Tierbüchern; ich wünsche dem vorliegenden den gleichen Erfolg. Mir erscheint es dadurch noch wertvoller, daß Bonsels in ihm von einer Vermenschlichung der Tierseele absieht, die Tiere nicht menschlich überlegen und reden läßt, sondern sie beobachtet und ihr Leben uns durch seinen Helden erleben läßt. Dieser, ein zwölfjähriger verwaister Knabe, flieht in den Wald und findet in dem alten Kräuterweibchen Dommelfei seine zweite Mutter und Erzieherin. Er lernt den Wald mit seinen Tieren und Pflanzen, seinen Mooren und Seen als eine große Lebensgemeinschaft kennen und lieben. Sein Wunsch, die Tiere zu verstehen, und ihr Leben und Wesen zu achten, besiegt seine Raub- und Jagdgelüste. Dommelfeis Worte: „Ein Pfeil darf nicht länger sein als ein Brot“, lösen den Zwiespalt in seiner Seele und verschärfen sein Verantwortungsgefühl den Tieren gegenüber. Der Kampf mit dem Marder, der unblutige Sieg über die Schlange, sein Zusammenstoß mit dem Förster,

seine nächtliche Flucht über den schwarzen See, das ist alles so spannend erzählt, daß sie jeden in ihren Bann schlagen. Fein und zart sind die Naturschilderungen. Befriedigend ist auch der Schluß: Nicht fern von der Gesellschaft leben, sondern in ihr wirken, ist die Aufgabe unseres Lebens; doch sollen wir uns stets den Zusammenhang mit der Natur erhalten. — Für die Jugend vom 13. Jahre an ist dieses Buch durchaus zu empfehlen.

Willi Marske.

Mario und die Tiere. Von Waldemar Bonsels.
Stuttgart 1928, Deutsche Verlags-Anstalt. 325 S. Geb.
M. 6,50.

„Fängt Waldemar Bonsels wieder von vorn an?“ fragt man sich beim Lesen dieses seines neuesten Buchs — es ist, als summt die Biene Maja umher, als streifen uns die Falterflügel des himmlischen Elfen die Stirn, und als hörten wir das Anjehind im Moor singen. Man tut gut daran, die Kunde und Verkündigung dieser Gestalten noch einmal auf sich wirken zu lassen, um ein Zwiefaches zu erfahren: daß es dem Dichter nur in der Kunstform jener Werke möglich ist, das große Kindliche seines Wesens auszuwirken und zu gestalten, das großäugige Erstaunen, die unzerstörbare Unschuld der Sinne und Seele — und zum anderen: daß sein Erleben, seine Schau der Natur in dem neuesten Werk eine Tiefe und Weite erreicht, die kaum überboten werden kann. Alles ehrfürchtige und andächtige Erfühlen, Ertasten und Erhören der Wunder der Schöpfung, das den Wert der früheren Dichtungen ausmachte, ist in dieser enthalten. Es kommt aber noch etwas hinzu, das sich schwer begrifflich benennen läßt. Ist es das große befreite gefüllte Atmen? Ist es das Schweigen, das dieses Werk erfüllt, in dem dann mehr laut wird als Menschen-, Tier- und Baumstimmen, mehr, als was Wolken, Wasser und Wind verkünden? Hier forscht der Dichter nicht mehr sehnsüchtig wie einst nach der Fülle, er fühlt sich nicht mehr intuitiv ein in die zartesten Geheimnisse — er hat den Zustand erreicht, von dem Rainer Maria Rilke sagt: „Was andere kaum zu wollen wagen, wird mir einmal unwillkürlich sein“ — eine unio mystica, aus der heraus er die Dinge von innen schaut, in der ihm alles wie von selbst geschieht. Und es ereignet sich mit der Selbstverständlichkeit und Stille alles Geschehens in der Natur. Alles trägt sein Gesetz in sich und entfaltet sich wuchshaft nach dem Rhythmus, der sein Gesetz ist. Das ganze Werk ist seine Offenbarung. Es strahlt eine erlösende Heiterkeit aus, wie sie der hellenischen Seele eigen war, es ist erhellt von einem wissenden, schweigenden Lächeln. Man ist versucht von einer vollendeten Symbolik zu reden, wagt es aber nicht, denn hier ist wahrhaft mehr gelungen und Wirklichkeit geworden als eine meisterhafte Verwendung von Kunstmitteln. Es gibt eine Grenze, an der Kunstmittel aufhören als solche zu wirken und solche zu sein. Da kehrt sich das Verhältnis zwischen Gestalter und Gestaltetem um, das Gebilde wird mächtiger als sein Schöpfer. Dies ist hier geschehen. Es

redet der Wald. Es strömt das Leben. Es waltet die Liebe. Das Geheimnis dessen, was wir Gott nennen, wird Wirklichkeit — fühlbar, schaubar, hörbar allen Sinnen und der Seele, und dennoch unfassbar.

Lehrbach (Oberhessen)

Karl Rheinfurth

Nicht so Walde mar Bonsels. Zwar steht auch in seinem Wappen ein Pilgerstab, aber dieser Wanderer sucht abseits der großen Straßen die Seelen, die im verborgenen blühen. Oft hat er sie unter Lumpen und Narrenlappen gefunden, diesmal entdeckt er sie im tiefen, einsamen Walde. Sein neuer Roman *Mario und die Tiere* ist ein Preislied des Waldes, nicht in höflichen Worten und gesuchten Bildern, sondern in einer Erzählung, die, wie der Waldbaum selber im Westwinde flüstert: leise, geheimnisvoll und wissend.

~~~~~ Neues vom Büchertisch ~~~~~ 451

Ein wenig herkömmlich mutet das erste Kapitel an. Marios Mutter stirbt, als er noch nicht zwölf Jahre alt ist. Völlig verlassen, denn auch sein Vater ist schon lange tot, steht er an der Bahre, wo die Mutter nun schweigend und in strenger Ruhe liegt mit ihrem großen, guten Gesicht. Dem Kinde erscheint es, als habe es ihr all die Zeit seines Lebens hindurch etwas verschwiegen, das es ihr hätte sagen müssen und das jetzt tief in der Brust brennt. Der Kleine soll ins Waisenhaus, aber er hat in seiner Kindheit, als der Vater noch lebte, den Zauber des Waldes kennengelernt, dorthin flieht er jetzt mit den wenigen Habseligkeiten, die er im Rucksack verpackt hat. Zwei Tage und eine Nacht irrt Mario in unbekannten Waldgebieten umher, er ist müde und hungrig geworden, als er endlich eine versteckte Waldhütte findet, in der ein altes Weibchen einsam haust, die Dommelsei, die in ihrem großen Umschlagtuch aussieht, wie ein ungeheurer Steinpilz mit dickem Stumpf. Von ihrem Vorleben erfahren wir nicht mehr, als daß sie eine „Brautwitwe“ ist, vermutlich hat sie sich den Tod ihres Verlobten so zu Herzen genommen, daß sie ganz in die Einsamkeit geflüchtet ist. Die Alte ist kostbar gezeichnet; sie erinnert an andere Gestalten, in deren Wunderlichkeit der Dichter Bonsels einen „inneren Wohlstand“, wie er sagt, ein reiches Innenleben voll Herzensgüte, Genügsamkeit und Großsinn verbirgt, so etwa an den Lehrer Gregor in „Narren und Helden“. Diese Alte ist so schweigend wie der Wald, aber was sie sagt, trifft meist den Nagel auf den Kopf und ist immer im Ausdruck von einer komischen Eigenart. Nachdem das alte Kräuterweibchen zuerst den Knaben misstrauisch beobachtet hat, behält sie ihn bei sich und lehrt ihn nach und nach ihre Geheimnisse und Künste, macht ihn auch mit den Tieren vertraut, die sie in Hütte und Stall hält, den vielen Vögeln, die in kleinen Bauerchen zwitschern, dem alten Raben, dem Igel und der Kake. Bald vermehrt der Knabe selber diesen kleinen Tierpark durch einen Frischling und einen jungen Fuchs, denn er entpuppt sich früh als ein gewandter Jäger, der wie ein kleiner Waldmensch in und mit den Tieren lebt, sich Wind und Wetter, Schnee und Hitze anzupassen weiß.

Das Schönste an dem Buch ist nun die in diese Lebensschilderung verwobene Naturbeobachtung, die so intime Reize aufweist, daß ein jahrzehntelanges Leben in der Stille, am Wasser und im Walde dazu gehört, dies alles zu sammeln, freilich auch eine ganz eigenartige Liebe zur Tierwelt, oder wie Nietzsche einmal sagt: „zu allem was zottig ist, wenn es nur lebt.“ Dadurch wird dies neue Buch von Bonsels sich bald viele Freunde gewinnen, wir lernen alle Stimmungen und allen heimlichen Segen des Waldes kennen, wir verstehen die Sprache der Tiere und der Elemente, mehr

noch: eine wahre Tierpsychologie tut sich hier auf, die unendlich feine Beobachtungen enthält und jedem Naturforscher, jedem Jäger noch Neues sagt, vor allem in der Einstellung „böser“ Wesensart gegenüber, wie beim Marder oder gar bei der Kreuzotter. Das Märchenhafte des Ganzen wird indessen durch die strenge Wirklichkeitsstreue der Naturbeobachtung niemals ganz aufgehoben, so daß auch am Schluß das Erscheinen einer schönen und vornehmen Frau, die wie die „gütige Fee“ oder die „Prinzessin“ im Märchen anmutet, ganz natürlich erscheint. Sie findet soviel Gefallen an dem kleinen Waldschrott, daß sie ihn mitnimmt auf ihren schönen Besitz, mit dem festen Versprechen, daß ihm immer seine Freiheit und sein Wald und seine Tiere bleiben sollen. Ein Buch voll beglückender Versunkenheit und Naturnähe.

not.  
-1

Kupf.

g

II. Eine schöne Tiergeschichte.

Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Bis auf das Ende der Fabel, wo eine Schloßherrin sich wie die gütige Märchenfee etwas zu süß und schön unseres kleinen Waldläufers annimmt, stellt sich uns dies Buch als eins der großen, schönen deutschen Waldbücher vor, wie sie in dieser eigentümlich innigen Verwobenheit von süßem Duft, zartem Wind und hartem Kampf ums Dasein nur in der deutschen Dichtung vorhanden sind (Schäffers Parzifal, Schnacks Sebastian). Wald und Tier ist das Thema des Buches, das glücklicher- und erfreulicherweise von allen „Vermenschlichungen“ frei ist und sich und uns ganz dem Leben anvertraut, wie es nun einmal ist. Die Tiere sind echt: räuberisch und ängstlich, brünstig und vertrauensvoll, der kleine Mario ist echt: scheu und mutig, verschlossen und trotzig und bei Begegnung mit dem bürgerlichen Gesetz nicht ohne Verschlagenheit. Sehr echt ist auch die alte Dommelfei, eine alte Frau Robinson des Waldes, die weltweise und mütterlich das Leben dieses ihr zugelaufenen Jungen Mario überwacht und lenkt. Das Buch ist sehr schön und wird von Kindern, jungen wie alten, ans Herz gelegt und dort sehr geliebt werden.

Hi Das junge Deutschland, 1925.  
Baum.

Besprechungs-Archiv  
Deutsche Verlags-Anstalt  
Stuttgart, Neckarstr. 121/23

nos.

-1

Lupl.

P.

Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere.  
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. Mk. 6.50. Leinen.

„Den Dichter der Tiere“ kann man Bonsels nach diesem Buch mit noch weit größerem Recht als nach der etwas kindlichen Biene Maja nennen. Seine kleinmeisterliche Beobachtung des Tierlebens, die hier oft noch den unvergesslichen Jägersmann Vons übertrifft, feiert in diesem Buch vom Wald, in dem er all seine Kenntnisse von den vier- und mehrbeinigen Wesen wie von den Kräutern ausbreiten kann, wahre Triumphe. Man meint oft, er selber sei in seine wunderliche Waldhere Dommelfei verwandelt, die immer wieder Neues, Fesselndes von den Bäumen und dem Gethier darunter zu erzählen weiß. Ein liebliches Märchen! Herbert Eulenberg.

Rechnung-Universität  
Leipzig

# 15

5/3 08

und.  
+1

9. 11. 1.

Aus Wald und Heide, Feld und Flur  
Wann war wohl der Trieb in die unbestimmte Ferne, in  
das Blaue der Unendlichkeit und in die Geheimnisse einer  
anderen Welt mächtiger im Leben des Menschen, als im Kindes-  
alter, da noch alle Triebe und Säfte unverfälscht ihren Weg  
suchen und junger Latenzdrang sich eine eigene Welt schuf?  
Dieses Erlebnis in seiner ganzen sonnigen Schönheit und seinem  
geheimnisvollen Suchen und in der lichten Unendlichkeit der  
Kindertage, in dem ergreifenden Mitfühlen mit der natürlichen  
und tierischen Welt schildert Bonsels „Mario und die  
Tiere“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) in wahrhaft  
tiefem Verständnis für die seelische Aufnahmefähigkeit eines  
Kindes, für die tiefen Eindrücke einer reichen Natur. Der  
Knabe Mario zieht hinaus in die Wälder, was er findet,  
schildert Bonsels: das Geheimnis war es, das ihn zog, Ahnung  
und Hang nach einer Wahrheit, die niemand wußte, deren heim-  
liches Licht über den Schweigeflamen den Stummen waltete. Ihn  
Bereich lockte als eine andere tiefere Welt. Mario zog aus sie  
zu finden... Mario begriff, wie ein Igel lebte, und nahm teil  
daran, all sein heißer Kinderhang zu schauen, zu lernen und zu  
erfahren, wandte sich dem Stummen, Wesensfremden zu, die ihn  
umgaben, und da nichts ihn an seiner Hingabe hinderte,  
brachten die Wohlthat des Verstehens und eine scheue Liebe ihm  
als ein schwaches erstes Licht entgegen... Tril wurde Marios  
erster Lehrmeister; er lehrte ihn, daß ein Tier nicht  
weniger als ein Mensch ist, sondern anders. Das ge-  
schah in so tiefem Schweigen, daß darin sonderbare und wunder-  
bare Stimmen aus Urzeiten erwachten, ungehörte Klagen ohne  
Schmerz, eine Mahnung, geduldige Einsamkeit und tierische  
Würde.“ — So führt uns Bonsels in die Wunderwelt des  
Kindes und des Tierreichs.

Mario. Jun. d. 18.

Leitende Hg.  
Berlin

#8

10/1. 18.

8

not.  
-w

Waldemar Bonsels, Mario und die Tiere. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart 1928. In Leinen 6.50 RM. Jedes Jahr hat sein Buch, das am klarsten, unmittelbarsten eine heraufziehende Zeitstimmung in einem Grundmotiv von großer Ursprünglichkeit zum Ausdruck bringt. Diesmal wird es der neue Bonsels sein, weil er den großen Lebensruf, das Sichbesinnen einer Menschheit auf die Quellen des Lebens anschlägt — so glücklich anschlägt, daß ein zauberhaftes Buch daraus geworden ist. Man könnte es ein Märchenbuch für alte und junge Kinder nennen, beide gleich erfrischend, aber es ist mehr, es ist ein Stück Zeitodem, also lebendige

und holde Wirklichkeit, die hier in köstlichen Kapiteln aus dem Leben des der Stadt entflohenen Waisenknaben Mario, der ein deutscher Robinson Crusoe, ein kühner Waldmensch und ein Entdecker auf dem wundersamen Meer des Lebens wird, erstet. Es ist auf die Unrast und Verworrenheit einer Zeit an der Wende, die helle und wissende Antwort von den feinsten Stimmen und Welten des Lebens. Reditis ad naturam predigt jede Seite. In der poetischen Gestaltung stellt es sich ganz von selbst neben Gulliver und die Reise des kleinen Niels Holger mit den Wildgänsen. Es ist also ein Buch von Weltausmaß und wird wohl der Biene Maja an Auflagenhöhe gleichkommen, wenn sie nicht übertreffen. Denn es bringt eine Frohbotschaft der Menschheit in Not. Sie wird sie hören und daran sich aufrichten. Auch Hunde gehen durch das zauberische Buch: Der Kurzhaar-Pudelpointer des Försters, der Mario aus der Haft entrinnt läßt, weil er den unschuldigen Naturinstinkt des Waldmenschen wittert, und der Begleithund der Gräfin, ein schöner, folgsamer „Wolfs“-rüde — also unser deutscher Schäferhund. **Hans Schoenfeld.**

*Bef. an Herrn F. Lohmeyer Hildebrandhaus  
Berlin*

# 4

15/I.28

## Ein Waldmädchen von Waldemar Bonsels

Waldemar Bonsels: »Mario und die Tiere«, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart-Berlin-Leipzig 1928.

Es war einmal ein kleiner Junge, der seinen Vater durch den Tod verloren hatte und dem nun auch die Mutter gestorben war. Da er befürchtete man werde ihn in ein Waisenhaus geben, und er sich dieses nicht anders als ein graues Gefängnis denken konnte, beschloß er in den Wald zu flüchten, der ihm von jeher der schönste Aufenthaltsort dünkte. Wenn Mario von seinem Vater geführt, in das geheimnißvolle Reich des Waldes eingedrungen war, hätte er sich stets am Ziel aller Wünsche gewähnt. Und weil er sich rühmen konnte, bereits eine Forelle gefangen und sieben Pilze heimgebracht zu haben, weil er beim Anblick einer Ringelnatter nicht mehr albern erschrak und vor dem Stachelkleid des Igels die Furcht verloren hatte, glaubte er im Walde sein Fortkommen finden zu können und machte sich sorglos auf den Weg dahin auf. Aber der kleine Mario sich zwei lange Tage und eine endlose Nacht in der strengen Einsamkeit des Waldes aufgehalten hatte, als die Natur ihm, seiner ungeduldigen Sehnsucht zum Trotz, ihr eifersüchtig gehütetes Geheimnis nicht preisgeben wollte, verlangte es ihn zurück in die Gesellschaft der Menschen, mochten diese auch Gewalt haben über sein ferneres Schicksal.

Wie nun die Dämperung zum zweiten Mal über den Entmutigten hereinbrach, fielen seine ängstlich umherirrenden Augen auf ein Brett, das scheinbar absichtlich über den Bach gelegt war; denn es konnte nicht wohl ein Zufall sein, der dieses Brett als hochwillkommenen Steg hier angebracht hatte. Ein paar Schritte noch und Mario sieht sich einem Holzhäuschen gegenüber, welches jeder Knusperhexe als Wohnstatt dienen könnte. Und um das Bild noch zu vervollständigen kommt ihm ein zahmes Reh entgegen, das durchaus keine Scheu zeigt sich lieblosen zu lassen. Nun tritt gar ein Weiblein auf den Plan, ein uraltes Kräuterweiblein, wie man sie in Märchenbüchern findet und der die Hütte und das Reh zu eigen sind. Sie will erst dem Knaben den Heimweg weisen, muß sie doch denken, er habe sich verirrt. Aber da sie erfährt, daß das unbarmherzige Schicksal auch diesen Neuling des Lebens nicht geschohnt hat und es ihn nun nach dem Balsam der Weltabgeschiedenheit gelüstet, gewährt sie ihm gastlich Obdach. Nur für eine Nacht, dann aber noch für einen Tag und schließlich mag er bleiben, solange sein Sinn danach steht.

Dommelei nennt sich das Weiblein, Dommelei, die Brautwitwe. Mario aber hält sich nicht dabei auf, der Bedeutung dieses Namens nachzusinnen; noch ist er jung, um sich den Kopf zu zergrübeln, was wohl seine schweigsame Gastgeberin in die Einsamkeit getrieben haben mag. Und Dommelei ist es recht so. Bald sind aus dem ungleichen Paar die besten Freunde geworden. Unter Dommeleis Führung wird Mario erst wirklich mit dem Wald vertraut und was die Natur seiner Ungeduld nicht enthüllen wollte, offenbart sie nun dem gläubig zu ihren Füßen Knieenden.

War Mario anfangs einzig darauf bedacht sich als treifischerer Schütze und geschickter Fischer zu bewähren, so lernt er es nach

und nach vor allem Leben in heiliger Ehrfurcht zu erschauern. Nicht, der Ist Herr des Waldes, der ihn mordlustig und beuteerlig durchstreift; er mag der stärkste sein von aller Kreatur, aber nimmermehr darf er wännen Herr, des Waldes zu heißen!

Wir sagten es schon: es war ein kleiner Junge, der dieses Waldmädchen erlebte. Und es ist ein begnadeter Dichter, der es uns erzählt — Waldemar Bonsels. So eingesponnen sind wir in die Bilder, die er vor uns aufrollt, daß wir es geradezu schmerzlich empfinden, als Mario in das Reich der Menschen zurückkehrt. Gewiß, die Pädagogen werden diesen Abschluß gutheissen; wir sind auch wirklich nicht dazu auf der Welt, um in seliger Einsamkeit unserem Glück zu leben und es ist durchaus richtig, daß Mario sich nun vor ernste Aufgaben gestellt sieht. Der schönen, frohen Stunden, die er bei seinem grünen Freund verbrachte, braucht er deshalb nicht zu vergessen, sie werden vielmehr sein ganzes künftiges Leben verklären. Gewiß, es ist richtig so und die kleinen Leser, denen dieses Buch recht eigentlich zugeordnet ist, werden eben diesen Schluß ganz in der Ordnung finden. Uns Grossen aber ist ein wenig traurig zu Mute. Armer Mario! Wir haben dich lieb gewonnen und jetzt . . .

Doch ob wir nun eine pädagogische Ader in uns fühlen, oder den Gestalten von Dichters Gnaden eine andere Ethik zubilligen, als sie uns armen Erdgeborenen vorgeschrieben ist — wir werden uns dieses Buches vom Herzen freuen. »Für die Jugend ist das Beste eben gut genug«, das ist auch Bonsels' Wahlspruch, wenn er sich an unsere Kleinen wendet. Und wir alle, die wir unser Herz an die Jugend gehängt haben, an die Jugend, die uns ein Unterpfand einer glücklicheren Zukunft ist, müssen ihm danken für dieses Buch, das unsern Kindern ein Wegweiser sein will zur Quelle der reinsten Freuden!

Marie Blenerth-Schmerling (Wien).

nos.

Supl.

Waldemar Bonsels, "Mario und die Tiere". In Leinen geb. 6,50 M (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart).

Man kann diese feine Gabe getrost ein Märchen nennen, und zwar eines, das in gleicher Weise alten und jungen Kindern Freude macht. Den ganz jungen Kindern wird es freilich die Mutter leichter verständlich machen müssen. Der Knabe Mario läuft vom Sarge seiner Mutter fort in den Wald und findet in einer einsamen Waldhütte bei Dommelfei, einer alten Frau, die viel mehr ist als ein Kräuterweib, Unterschlupf. Das Buch erzählt, wie Mario den Wald und seine Bewohner kennen lernt, mit ihnen verwächst und im liebenden Verstehen der Tierseelen Herr wird im Walde. — Mit den Augen des Künstlers, des Dichters, des ganz zarten Menschen ist die Natur und ihr Leben geschaut. In solchen Schilderungen liegt der Hauptreiz des Buches, während Mario in seinem Seelenleben nicht recht klar wird. Aber man liest die feinen Geschichten mit stiller Freude, das Buch mit starker Spannung. Die Schlossherrin, die dem Knaben den Weg zu den großen Aufgaben des Lebens ebnen will, ist die „erlösende Prinzessin“ des lebenswürdigen Buches.  
H. H.

№ 2 Die freie Volksschule, Genua

23.7.25.

Besprechungs-Archiv  
Deutsche Verlags-Anstalt  
Stuttgart, Neckarstr. 121/23

# Das Magische in der Natur.

Betrachtungen über Waldemar Bonsels' neues Buch  
„Mario und die Tiere“.

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

Dieser neue Bonsels ist ein überzeugendes, wahrhaftes Buch. Es fällt mir schwer, darüber zu schreiben, denn eine künstlerische Schöpfung von diesem Formate läßt sich meiner Ansicht nach nicht beschreiben. Gelesen, schaffst es ein Erlebnis — wunderbar und unvergänglich! Die nachfolgenden Zeilen wollen daher nicht als Kritik bewertet werden; nur ein Fingerzeig sollen sie sein auf ein Buch hin, das von jedem gelesen werden sollte, der noch Sinn hat für Ewigliches, für Wahhaftiges.

In Bonsels' Buch „Mario und die Tiere“ ist ein jedes der neunzehn Kapitel ein kleines Kunstwerk für sich, die vereinigt das Magische in der Natur, dichterisch überseht ins menschlich Erfassbare, in einer Vollendung klären, wie dies bisher in der Literatur nur wenigen Großen geglückt ist. Als Rahmen für die Wiedergabe unbekannter Naturzaubers hat Bonsels die Erlebnisgeschichte des Waisenknaben Mario im Zeitabschnitte eines einzigen Jahres gewählt. Nach dem Tode seiner Mutter, seinem letzten Halt, den er noch auf Erden besaß, entflieht er den Menschen und sucht Zuflucht in der Abgeschiedenheit ausgedehnter Wälder, um hier zwischen Baum und Strauch, Vogel und Käfer, Igel und Eidechse sein Schicksal als Verwaister zu vergessen. Daß er nach tagelangem Umherirren in den geheimnisvollen unheimlichen Wäldern vor Angst entnervt auf eine Holzhütte zutauzelt und die Bewohnerin, eine alte Frau, um Aufnahme ansieht, spricht für das Natürlichkeitsempfinden seines Kindes. Dummheit nennt Bonsels diese Alte. Da die Zeit und die Umgebung sie selbst zu einem Stück ursprünglichen Waldwesens umgeformt haben, glaubt Mario, sich ihr anvertrauen zu dürfen.

Köstlich und in ihrem äußeren Verlauf ganz schlicht ist diese Rahmenerzählung vom Dichter geschaffen. Er laßt mir den Versuch, hier eine annähernde Vorstellungsmöglichkeit von dem Reichtum der Erlebnisse inmitten der unerforschlichen Natur wiederzugeben, den Bonsel zwischen den Begebenheiten jener Handlungsfolge hervorzubereiten. Ich werde ihn durch Worte des Dichters ersetzen. Denn in der Wiedergabe des Magischen in der Natur liegt das Grandiose dieses Werkes. Hierin hat sich Bonsels seinen bisherigen Werken gegenüber weit übertroffen. Schon nach wenigen Seiten verliert sich ganz das Gefühl des Lesens. Man empfindet nicht eine Schilderung natureller Vorgänge — man erlebt die Natur in ihrer ganzen Allmacht und schaut hinter ihre menschlich unfassbaren Zauberkräfte, mit denen sie Tiere und Pflanze erhält und vergehen läßt. Hier eine Stelle aus dem Buche selbst:

„Wenn nachts der Mond über der Waldmauer emporschwebte, schlief der Vogel auf dem Nest. Alles umher zwischen dem Mond und ihm war schwarz, nur in unmittelbarer Nähe sickerte das kalte Licht durch die Maschen des Geästes und beleuchtete weiß und still die Schlafgeister. Niemals verließ der Vogel das Nest des Nachts. Die Eule flog am Waldrande dahin und dicht vorüber, ihre Flügel, die lautlos schwebten, schickten einen Rufzug in die Baumkammern, er durchdrang ihn durch und durch und ließ einen wohlthätigen Schauer der Erwartung zurück.“

Eines der tiefstergreifenden Erlebnisse des Knaben ist das Erlegen eines jungen Rehcs neben dem Muttertier. Mit einem Pfeile seines Bogens wiet er das zarte Tierchen, nicht aus Wollust, sondern aus brennendem Zweifel, ob er Herr sei über sich und seinen Willen:

„Was lag da zuckend vor ihm im Moos!? Hatte er das getan? Das kleine Tier lebte noch, es schien mit einer letzten Kraft, mit sinkendem Tierbewußtsein dem entweichenden Mutterschatten nachzutrachten, der warmen, schützenden großen Gestalt, die zwischen Licht und Nacht, Lusthauch und Bodentäfel über dem tastenden Erwachen seiner Lebensfinne gewaltet hatte, dieser Gestalt und dunklen Bewegung über sich, der es gefolgt war, die Schutz und Nahrung und gute Gewähr des Daseins bedeutet hatte.“

Ein dunkles Fiehn stand in den Augen, so hilflos, daß es zu einer großen Nacht wurde. Mario stampfte den Boden wild mit den Füßen. Nein, dies hatte er nicht gewußt, und nicht gewollt.“

Bonsels erweist sich in diesem Buche als ein fast unvergleichlicher Meister der deutschen Sprache. Welch unerhörte Bildhaftigkeit belebt seine Tierbeschreibungen, seine Landschaftsbilderungen, sein Wiedergeben der Atmosphäre inmitten der Natur, die den verschiedenen Tageszeiten ihr Gepräge verleihen. Sein Stil meistert die unerschöpfliche Ausdrucksfähigkeit unserer Sprache.

„Mario und die Tiere“ ist kein Märchenbuch. Jeder Satz bezeugt die vollkommene Wirklichkeit des Putschaltes der ewig sich verändernden, ewig im Werden und

Vergehen atmenden Natur. Der Baum und das Moos, das Tier und der Himmel, sind keine Phantasiegebilde eines Dichters; hier sind sie alle sie selbst, einestanden von der Intuition des Genies.

Alfred Alexander Fiedler.

# 23 Badischer General-Anzeiger, 23. 7. 28

ms.

+1

P.

Diap.

Mario und die Tiere

Zeitungen

Magdeburg

Magdeburgische Zeitung

Nr 52/29.1.28

**WALDEMAR BONSELS:  
„MARIO UND DIE TIERE“**

Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart

Wenn ich über dieses neue Buch von Waldemar Bonsels zu schreiben beginne, kann ich nicht umhin, zuerst einiges über Tierbücher im allgemeinen zu sagen. Ueber diese uns im Leben benachbarten Geschöpfe, die Tiere, wurden so wenig gute Bücher geschrieben, daß man ein Werk wie dieses („Mario und die Tiere“ von Waldemar Bonsels) ebenso freudig begrüßen mußte wie etwa ein großes Menschheitsepos. Ja, schöne Tierfabeln gibt es seit altersher in großer Zahl. Aber die Tiere der Fabel, die sich so herrlich der menschlichen Sprache bedienen, sind entweder verkappte Menschen oder willkommene Zwischenträger für Gleichnisse und menschliche Gedanken. Die schulmäßige Auswertung solcher Fabeln entfremdet dem Kinde meist die Tierbücher für Jahre hinaus. Wenn man sich dann als gereifter Mensch von dieser Welt der instinktstarken Lebewesen angezogen fühlt und sie in Büchern sucht, merkt man mit Verstimmung, wie selten die Dichter der innersten Natur eines Tieres gerecht werden. Wohl gelingt da und dort die Darstellung eines Erlebnisses von oder mit Tieren, aber nur ganz selten vermag einer in die eigentliche Welt der Tiere einzudringen. Man muß in der ganzen Weltliteratur Umschau halten, um einige solcher Bücher zu finden, die sozusagen vom Menschlichen entgiftet sind. Selbst die schon klassischen Bücher Kiplings kann man nicht dazu zählen und nicht einmal die Bücher Maeterlincks, denn auch durch seine Insekten geht dichterischer Starkstrom wie Elektrizität durch Kupferdraht. Freilich, das Leben der Insekten mit seinen unausschöpflichen Geheimnissen hat uns ein großer Beobachter, der kein Dichter war, der Franzose Jules Fabre, ganz nahe herangezaubert. Auch der wunderbaren Tierbücher des Dänen Svend Fleuron muß man gedenken, der als Alleiniger den Schlüssel zu dem Mysterium der Tierwelt zu verwahren schien. Ich erinnere mich meines eigenen heißen Bemühens in der Zeit, als ich vor Jahren meine „Geschichten von Insekten“ schrieb. Oft hatte ich das Gefühl, daß wahrhaftige Darstellung der

Tierwelt sich dem Machtbereich der Menschengeschichte entziehe. In einer einzigen der Geschichten glaube ich das Tierhafte im Kern erfaßt zu haben; in allen anderen wuchs mir Menschen-schicksal und Insektendasein durchein-ander, daß ich ohnmächtig war, die Scheidung zu erzwingen. Ich griff dann auch — obwohl mich hohe Auflagen von einem Buche eher abschrecken — zu Bonsels' „Biene Maja“. Aber auch mit diesem lebenswürdigen Tier konnte man sich menschlich verständigen. Immerhin war eine Erinnerung davon in mir zurückgeblieben, die mich jetzt zu dem neuen Buche Bonsels' „Mario und die Tiere“ hinzog. Nein, diesmal gab es nicht die geringste Enttäuschung, nur Freude, reinste Freude.

Die Handlung des Buches? — je nun, sie ist wie dem Wunschtraum eines Knaben entsprungen, den die sterbende Mutter vereinsamt zurückgelassen hat. Dieser verwaiste Knabe kehrt der Menschenwelt den Rücken und lebt frei im Wald. Wie in einem Märchen findet er das Haus einer Hexe, bei der er bleiben darf. Diese hexenhafte Dommelfei ist ein prächtiges Geschöpf, hellsehtig und weise, aber sie hat ihre Weisheit nicht auf dem glatten Wege über gedruckte Bücher errungen und nicht im Umgang mit Menschen. Sie war wohl ähnlich wie Mario in der Jugend von der Welt enttäuscht in die Wildnis geflüchtet und hat ihr Leben lang nur mit Tieren, Pflanzen und Steinen Verkehr gepflegt. Nach Jahr und Tag wird Mario von einer „lichten Schloßherrin“ in die Welt der Menschen, in die Schule der Arbeit, Pflicht und Verantwortung zurückgeholt. Aber diese Handlung scheint einem nebensächlich gemessen an all dem abenteuerlichen Erleben mit den Tieren, an den Begegnungen dieses naturhaften Kindes mit den Geschöpfen des Waldes. In diesen Einzelheiten läßt Bonsels den Leser vergessen, daß er es mit Gedrucktem zu tun hat, der Buchstabe weicht zurück und man atmet den Wald und lebt die Tanne, den Marder, den Raben.

In Bonsels' Darstellung kann einen der Flug eines Vogels, das Schaukeln eines Astes, der Sprung eines Fiehkätzchens bis zu Tränen ergreifen. Beinahe schämt man sich, ein Mensch zu sein; und man verläßt das Buch wie ein Wanderer eine klare Felsenquelle, an der er sich gelabt und gestärkt hat.  
**Robert Michel.**

Wald.  
Ri. ✓

Von Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere. Mario, ein frischer, naturliebender Junge, von zwölf Jahren erhält von seiner Mutter vor ihrem Tode den Rat, in den Wald zu gehen. Dort findet er Unterkunft bei Domelkei, einer alten, klugen Frau, die sich wohl nach unglücklicher Liebe in die Waldeinsamkeit zurückgezogen hatte und nun schon seit Jahrzehnten mit Natur und Tierwelt vertraut und verwachsen ist. Es folgt für Mario ein Jahr glücklichen Zusammenlebens mit der Natur. Wir durchstreifen mit dem Jungen Wald und Sumpf und See und machen mit ihm die schönsten Beobachtungen; im Notfalle gibt Domelkei noch etwas orakelhafte Anstünfte. Mario wird später von einer gütigen Schlossherrin aus der Nachbarschaft entdeckt, und da das Herumstreichen im Walde nicht Lebensaufgabe eines Mannes sein kann, folgt er ihr ins Schloss. Daß die Personen des Buches aufs feinste charakterisiert und psychologisch durchaus klar gezeichnet sind, ist bei Bonsels selbstverständlich. Aber seine feine Beobachtung der Waldesnatur und der selteneren Tiere wird auch der Forscher erstaunt sein. Ein Buch, das jeder feinsinnige Tierfreund lesen muß!

# 2 Der Tierfreund, Stuttgart 30.11.24.  
Carlsbad. Prag 4.6.  
März 1925.

Mod.

Hüpf.

tj

Waldemar Bonsels, Mario und die Tiere  
(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).  
Hat sich Bonsels mit seiner Biene Maja in die  
Herzen aller Kleinen und Großen geschrieben, so  
tut er das in gleichem Ausmaß mit seinem neuen  
Buche. Wenn der Held der Geschichte diesmal auch  
ein etwa zwölfjähriger Junge ist, so sind seine Ge-  
nossen doch wieder alle Tiere des Waldes, Sumpfes  
und der Haide, und selbst seine treue Behüterin, die  
Dommelsei, rechnet wohl fast mehr zu Wesen des  
Waldes, als zur Kultur der Menschen. Nur ganz  
zuletzt freilich muß Mario doch aus seinem Walde  
in den Kampf der Welt zurück — und da gerade  
bricht die Geschichte ab, und es bleibt sehr zu erfor-  
schen, ob mit diesem Wechsel nicht auch sein feines  
Glück zerbrach. Eine wehmütige Sehnsucht zittert  
in dem Buche. Die Jugend, die es abenteuerhungrig  
verschlingt, merkt das kaum, aber die Erwachsenen,  
an die es sich nicht minder mit seinen tiefen Gedanken  
wendet, die spüren einen nagenden Schmerz: Könnte  
man doch so wie Mario zurück in ein naives, rein  
triebmäßiges Sein, ohne die engenden Bindungen  
unserer morschen Zivilisation! Man kann aber eben  
nicht — und muß sich schon mit deren bedenklichen  
Begleitererscheinungen abfinden. Daß es Millionen  
geben wird, die solchen sentimental Einflüssen  
unzugänglich bleiben, ändert nichts an dem Faktum,  
daß der andere Teil der Menschen, der — sagen wir —  
für kosmische Strahlungen leichter empfindsam ist,  
durch ein derartiges Werk recht im Innersten getroffen  
wird. Und dieser Erfolg stellt sicherlich ein Ruhmes-  
blatt des Dichters dar, wie er es sich nicht schöner  
wünschen könnte.

# i Wie Lese, Röle

6.9.28.

Wald.  
+1

Tripl.

T.

**Mario und die Tiere.** Von Waldemar Bonsels. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. — Die wunderbare Stille des Waldes in die Blätter eines Buches gebannt — das ist Waldemar Bonsels neuer Roman. Der Dichter, der schon in der Dichtung *Die neue Maja* den Herzschlag der Natur erlauschte, hat in diesem Buch die letzten Schleier gehoben. Umrauscht von tausend Geheimnissen wandelt der kleine Mario durch den Wald. Doch je dunkler seine Wege werden, umso sichtbarer wird es in seinem Herzen. Der Tod der Mutter hat ihn von den Menschen fortgerissen. Hier in den Waldestiefen wirft er alle Erinnerung an die Vergangenheit ab. Er verwildert. Aber diese Verwilderung ist das Erleben einer ungetrübten und unverfälschten jungen Menschenseele in ihrer innigen Gemeinschaft mit Pflanze und Tier, mit Tag und Nacht, mit Himmel und Erde. Unter der herben Obhut eines alten Kräuterverweibchens beginnt für Mario ein Leben wie am Anfang aller Dinge, mit Leib und Seele erobert er sich diese einsame Urwelt, kämpft in stillen und wilden Abenteuern, zwischen Leben und Tod, mit dem Marder und der Schlange, gerät in die Gefangenschaft des Försters und gewinnt seine Freiheit mit Hilfe der Tiere zurück. Er erobert Bach, Fluß und See mit dem selbstgebauten Floß und wird Herr im Wald und in der Natur, deren Licht und Kräfte sein Teil werden, so von Freiheit erhellet, von Daseinsglück und Unschuld gesegnet, wie unser aller Sinn es in Lärm, Staub und Unruhe unserer der Natur entfremdeten Tage ersehnt. Ein bezaubernder Wohlklang der Sprache durchwaltet dieses neue Werk, an

Gestaltungskraft und Gedankenfülle kommt ihm nichts gleich. Es ist wieder ein Jugendbuch von der seltenen Art, daß auch Erwachsene es mit Teilnahme lesen. Das Bonsels Buch so wertvoll macht, das ist der Hauch einer geradezu göttlichen Ruhe. „Die Natur läßt sich nichts entreißen, sie will dir aber alles schenken“, lautet die Zauberformel seines Mario. Er hat es erfahren, daß Absterben erlebt sein wollen. Groß, menschlich und herzbezwingend, wie Frühling und Kindheit, wird es in aller Welt von sich reden machen, gelesen und geliebt werden. —r.

Tagespost.

#71

Graz.

11. 3. 28.

Besprechungs-A  
Deutsche Verlags-  
Stuttgart, Neckarstr.

not.  
+1  
Tupl.  
T.

Bonsels, Waldemar: Mario und die Tiere. Stuttgart: Deutsche Verlags-  
Anstalt 1928. (325 S. 8°) Leinen 6.50 M.

Waldemar Bonsels ist kaum wiederzuerkennen: das ist ein wunder-  
schönes, reines und ganz schlichtes Buch. Fast scheint es, als habe er sich  
erst jetzt wirklich gefunden. Von der zuckersüßen Lieblichkeit, falschen Naivität,  
verschwelten Brünstigkeit, hochtrabenden und gespreizten Frömmlichkeit, die  
seine früheren Bücher oft unerträglich machten, ist hier nichts oder fast nichts  
mehr zu finden. Und was dichterisch daran war, ging auch in dieses Werk ein.  
Das spiegelt sich auch in der Gestaltung wider: Bonsels „beseelt“ und „ver-  
menschlicht“ nicht mehr Tier- und Pflanzenwelt, sondern er stellt sie dar  
(gleichsam von außen und dadurch viel innerlicher), ganz, wie ein zwölf-  
jähriger Junge sie sieht und erlebt. Damit mag es auch zusammenhängen, daß  
ihm die Gestaltung der kreatürlichen Natur zu höherer Lebendigkeit gedeiht  
als die der pflanzlichen oder atmosphärischen. Jedenfalls bringt er das Kunst-  
stück fertig, ein ganzes Buch über Natur zu schreiben, ohne unnatürlich zu  
werden. Man gebe dieses Buch unbedingt Marios Altersgenossen zu lesen,  
deren Abenteuerlust zugleich auf ihre Kosten kommen wird. Und außerdem  
wird ihnen Bonsels zu der Entdeckung verhelfen, daß es außer Autos und  
Radioapparaten auch heute noch andere Wunder in der Welt gibt. Die soge-  
nannten Erwachsenen aber werden nicht weniger Gefallen an dem Buch fin-  
den. Möglich, daß diesem oder jenem Marios Wald ein wenig zu schattenlos  
ist oder daß er durch eine kleine Wendung an den früheren Bonsels erinnert  
wird – freuen wir uns dieses Märchens ohne falsche Romantik und ohne Sen-  
timentalität.

Wolfgang von Einsiedel.

*Lies und lerne literatur.*

*Lipzig.*

*Sept. 28.*

Pour la jeunesse, Waldemar Bonsels, dont *Himmelsvolk* a dépassé le 415<sup>e</sup> mille et *Die Biene Maja* le 654<sup>e</sup>, vient de publier encore un livre à succès : *Mario und die Tiere* (1) : livre agréable et instructif, qui a des qualités littéraires et morales : une simplicité quelque peu apprêtée, une abondance de menues aventures tragi-comiques, un sincère amour de la nature, volontiers tourné vers Dieu. L'histoire de Mario l'orphelin, de ses animaux sauvages ou apprivoisés, et de la bizarre vieille Dommelfei, tient le milieu entre une robinsonade et un conte de fées : son début d'ailleurs (mort de la mère) et sa fin (intervention d'une jolie châtelaine bienfaisante) sont d'un conte. Le reste est réalité : vie animale, vie forestière, vues par un observateur qui n'a pas puisé seulement dans les manuels, mais longuement contemplé lui-même les pattes du chevreuil, les écailles de la carpe et le museau du marcassin. W. Bonsels oriente ainsi les enfants vers l'observation directe, la sympathie pour la nature animée et une sorte de panthéisme optimiste. Son style clair, qui ne manque ni de relief ni de coloris, fait de son livre le complément d'un sport en plein air.

**Mario et les Animaux.**

par Waldemar Bonsels, traduit de l'allemand par C. Burghard. — Paris, Flammarion, 1931. In-16 de 242 pages. .... 12 fr.

Voilà un « livre de nature » d'un charme très réel. Au milieu des bois où s'est réfugié Mario, le petit orphelin, vit une étrange vieille femme, un peu sorcière, qui recueille l'enfant et lui apprend à tirer parti des trésors qui l'entourent. Le petit Mario grandit, libre et fort, en intime communion avec la grande nature secourable. Sa sensibilité s'éveille devant les pleurs du paon qu'il a blessé et pour déjouer les ruses de la martre, il devient ingénieux. Son histoire ne peut manquer de plaire aux enfants et de les instruire. La traduction en est, d'ailleurs, excellente. — (M. T.)

WALDEMAR BONSELS. *Mario und die Tiere*. Stuttgart Deutsche Verlags-Anstalt. 1928.

Intriguing for children and adults in this epic of the forest, this story of a child whose sole companions are the creatures of the wood. With bated breath the reader jumps with Marion from mound to mound in the sinister swamp on his hunt for plover's eggs, shares his mingled pride and horror at the shooting of his first deer, crouches near him in his daily attempt to approach the deadly snake, or marvels with him at the wisdom of the maternal hedgehog. A keen sense of beauty, in sound, color, or action, coupled with the ability to describe sensuous reactions enable the author to give a truly lyric quality to the idyll. His belief in the innate benevolence of the human being uncontaminated by civilization and his intimation of the kinship of man and nature savor of the romantic tradition.

Pittsfield, Massachusetts.

—Ethel H. Lyons

*Wald.*  
*==* ✓

„Mario und die Tiere“ von Waldemar Bonsels will vor allem ein Jugendbuch sein. Es handelt auch von einem zehnjährigen Jungen, der, nach dem Tode seiner geliebten Mutter Doppelwaise, von ihr in den Wald gewiesen wird und dort, bei einem Kräuterweiblein Wohnung, Liebe und zurückhaltende Weisung findend, in wilder Freiheit den wundersamen Kräften der Waldnatur, insbesondere der Tiernatur eröffnet, von diesen Kräften innere Formung erfährt in schauender Bewunderung und kämpfender Eroberung. Daß weder von der etwas verbitterten Försterstochter, als die sich das alte Kräuterweiblein herausstellt, noch von Mario selbst in dem vollen Jahre je von Kirche oder Sonntagsgottesdienst, nur von Gott zuweilen ahnungsvoll und vag andeutend, öfter allerdings vom „Geheimnis“ die Rede ist, möchte Bedenken erregen wie die Besorgnis, es möchte einiges Gewagte wie die Bannung der giftigen Schlange von jungen Lesern nachgeahmt werden. Aber eine Unterhaltung des Vaters oder Lehrers mit dem jungen Leser wird die Gefahr leicht bannen und den natürlichen Segen des reinen Buches der Jugend sichern, der im Grunde einer Ergänzung durch den übernatürlichen nicht widerstrebt. Noch mehr aber möchte der Erwachsene von diesem von Licht und Schönheit schimmernden Dichterwerk haben, dessen von innen kommenden sprachlichen Glanz die Jugend ja ebensowenig zu würdigen weiß wie bestimmte erziehlische Winke, die der Verfasser aus seiner Erzählung da und dort emporhebt. Das Ende — Mario wird von einer Gutsherrin entdeckt und liebevoll an Sohnes Statt angenommen — ist künstlerisch für dieses Buch, das die „Biene Maja“ übertrifft, kaum das Rechte. Das Motiv, den Übergang von der Naturverwobenheit zur Aufgabe der Kultur anzubahnen, entsprang indessen einem guten pädagogischen Instinkt.

# 6

Seck.

Berlin

Febr. 1928

Dr. Alois

Schweden  
Stockholm-Svenska Dagbladet/2.6.1928

Dr August von Löwis of Menar  
Ny Tysk Litteratur  
(Auszug)

Det ena är av Waldemar Bonsels, författaren till "Blet Maja", heter "Mario und die Tiere" och handlar om en gosse, som efter sin mors död fördjupar sig i trolska skogsdjup, driven av en ofattbar längtan att komma djuren riktigt nära. (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.) I skogen förvildas gossen, och djur och växter bli för honom kamrater, med vilka han lever i frid och i vilkas tillvaro han tränger in, som om de vore hans gelikar. För Marios syndfria ögon avslöjas denna sagoskogs hemligheter, och han kommer skapelsens under helt nära. — Bonsels framställer emellertid ej bara mysteriet i enheten med naturen, utan därjämte också naturens, växt- och djurvärldens fulla verklighet, molnens och vindarnas liv och vattnens i bäckar och sjöar. Därför är denna bok ett så fullgott uttryck för vår tid, emedan det romantiska i räm och utanverk kärleksfullt omsluter ett stort vetande om de intimaste, gåtfullaste företeelser i en från människorna fjärran värld. Och denna skildring framställs i ett melodiskt, klart språk, som på glättiga, rytmiska böljor för läsaren in i fantasiens och verklighetens nejder, i ett rike, där det råder en dock i grund och botten mycket reell harmoni.

LETTRES ALLEMANDES

Frankreich  
Paris  
Mercure de  
France  
1928/XII

Arthur Schnitzler : *Therese, Chronik eines Frauenlebens* (Thérèse, Chronique d'une vie de femme), chez S. Fischer, Berlin. — Hermann Ungel : *Die Klasse* (la classe), chez Ernest Rowohlt, Berlin. — Erna Grautoff : *Späcken der Liebe* (L'Amour jette des ponts), Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin. — Waldemar Bonsels : *Mario und die Tiere* (Mario et les bêtes), Deutsche Ver-

48a

MERCURE DE FRANCE — 1-XII-1928

lags-Anstalt, Stuttgart. — Bruno Franck : *Les Journées du Roi*, roman traduit de l'allemand par Joseph Delage, éditions Victor Attinger, Paris.

Sous un autre aspect revit cette éternelle tradition romantique : je veux parler du *Märchen* allemand. On sait le succès qu'a remporté il y a quelque quinze ans cette féerie délicieuse : *les Aventures de Maya l'Abeille*, signée de Waldemar Bonsels. Elle est actuellement à son 640<sup>e</sup> mille. Les miracles les plus quotidiens de la nature vus par une imagination d'enfant et dans une perspective d'insecte : quelle nouveauté inattendue ! Le poète ingénu, ami des bêtes, auteur de cette petite merveille, et qui se double d'un mystique délicat, nous présente aujourd'hui un livre peut-être encore plus captivant et, à coup sûr, nourri d'une sagesse plus profonde : *Mario et les bêtes*. Un conte de fée, à en juger par l'affabulation naïve. Le jeune Mario, orphelin de père, se sauve, après la mort de sa mère, vers la forêt, qui est son autre « mère ». Il est recueilli là par la vieille fée Dommelfei. Il

30

48b

MERCURE DE FRANCE — 1-XII-1928

à les aventures les plus surprenantes avec les habitants de ce sylvestre empire, il fait les rencontres les plus étonnantes. À la fin le jeune sauvageon, devenu le seigneur de la forêt, est enlevé par une amazone qui l'entraîne dans son palais princier. Mais, chemin faisant, quelle symphonie prodigieusement orchestrée où se révèlent à nous toutes les voix, tous les souffles, toutes les haleines qui peuplent cette solitude innombrable, en même temps que surgissent des spectacles, gracieux ou tragiques, qu'aucun œil ne peut contempler s'il n'est préparé par un long apprentissage, s'il ne s'est dépouillé peu à peu de toutes les impatiences, de toutes les fièvres humaines, s'il ne s'est initié à la langue originelle de la nature que l'être humain a comprise autrefois et qui lui faisait percevoir les messages directs de cette Unité sacrée que seuls vivent aujourd'hui encore, simplement, spontanément, courageusement, les bêtes de la forêt. Ce qu'a été pour les Hellènes la Mer divine, source de vie et de beauté, voilà ce que représente pour le Germain la primitive Forêt, avec sa vie inépuisable, sa féérique magie, sa chatoyante polyphonie. Le livre de Bonsels est pénétré de part en part de cette musique féérique, — et je ne sache pas de musique plus reposante, plus salutaire, plus bienfaisante, au milieu de notre moderne cacophonie.

On a analysé ici même la même Nouvelle.

Prof. JEAN-EDOUARD SPENLÉ. 18.10.28

Karl Rheinsurth

## Bonse's: „Mario und die Tiere“

Waldemar Bonse's ist unter den deutschen Dichtern unserer Tage derjenige, der das tiefste und reinste Verhältnis zur Natur darstellt. Man denke nur an den entdeckten Glückstaumel, in dem die Biene Majas die bunte Welt durchzieht, getrieben von dem Verlangen, alle ihre Wunder zu erfahren. Oder man denke an das von einem Hauch düftiger Wandersehnsucht und Naturliebe überwehte „Himmelsvort“. Märchenbücher voll blühender Wirklichkeit, Loblieder auf die Schönheit, Güte und Allmacht der Natur, die aller Herzen mit Freudigkeit erfüllen.

In diesen Dichtungen bahnt sich indessen die Gestaltung des Naturerlebnisses, das Waldemar Bonse's eigentümlich ist, erst an. Zu deutlicherem Ausdruck gelangt sie in dem „Anseind“ und erreicht in der „Anseinfahrt“ einen ersten Höhepunkt. In dem „Anseind“ geht es dem Dichter um die Darstellung der Verwobenheit eines menschlichen Wesens in das Wesen der Natur. Es ist von hohem Reiz, zu sehen, wie überzeugend ihm dies gelingt. Fern aller menschlichen Gemeinheit, tief im Wald, von der Gnade der Natur aus Herz genommen, läßt er ein Kind aufwachen, dessen Gemüt nur der Sonne und dem Wind, den Wolken, den Blumen und Bäumen offen steht, das sich allmählich in ein Naturwesen von herber Eigenkraft und leutscher Süße verwandelt, das tief geeint mit der Natur, ihren Geheimnissen und Offenbarungen, ihre Herrlichkeit verkündet.

Den gedanklich klarsten Ausdruck findet das Verhältnis von Natur und Mensch in der „Anseinfahrt“. Es wird in diesem Werk zugleich großes Ereignis: in mystischer Wandlung versinkt hier gleichsam aller menschliche Eigenwert in dem Gewoge, den Düften und Abtönen der allmächtigen Natur, um dennoch wieder daraus zu seiner Gestalt zu erstehen, bereichert um das unverlierbare Wissen seiner Verdingtheit durch die Natur und unlösliche Zugehörigkeit zu ihr.

Nachdem der Dichter ein Jahrzehnt lang in den „Notizen eines Bagabunden“ um die Erkenntnis und Gestaltung der geistigen Beschaffenheit echten Menschentums gerungen hat, lehrt er nun in seinem neuesten Werk: „Mario und die Tiere“ (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) wieder zu dem Problem der Natur und in den Wald zurück. Man kann nur tiefbeglückt feststellen, daß er hier eine ganz große Dichtung geschaffen hat, daß er in ihr eine endgültige Lösung gibt und die Haltung bestimmt, die der Mensch zur Natur einnehmen wird, einnehmen muß, wenn er nicht selbst sein Wesen in Frage stellen will, das ohnehin schon durch die Einflüsse unseres entgötterten Zeitalters in seinem Bestand bedroht ist, dem die Hesiagd des modernen Treibens alle Geduld und Ruhe zur Einsicht in sich selbst raubt, und die Kraft an den Quellen der tiefen Wirklichkeit, der unvergänglichen Güter des Geistes und Gemütes.

Das Buch ist von einer Schlichtheit und Schönheit, wie sie nur höchster künstlerischer Schau und Gestaltungskraft gelingt. Was sich dem inneren Auge des Lesers darbietet, ist die Natur selbst, kein zufälliger oder willkürlicher Ausschnitt, sondern ein lebendig flutendes Ganze, magisch beschworen und gebannt in leuchtende Worte und strahlende Bilder. Man fragt sich: Wie ist es nur möglich, so tief um alles zu wissen, die zartesten Zusammenhänge, die geheimsten Reaktionen zu erspüren, die Höhen und Tiefen des Lebendigen zu ermessen, das Geheimnis und die Notwendigkeit des Todes furchlos zu schauen — und von allem zu künden, daß es jedes Kind versteht, und kein Weiser ein Wort hinzuzufügen vermag? — Dem Dichter gelang es, weil ihn nichts erfüllt als eine andächtige, ehrfürchtige Liebe zu allen Reaktionen der Natur in sich selbst und ihren Geschöpfen, der Natur, die er nicht als eine andere fremde, dem Wesen des Menschen entgegengesetzte, feindliche Wirklichkeit erlebt, sondern als die in Leib, Seele und Sinnen Wirklichkeit gewordene Güte der Allmutter, der Allseele.

Es geschieht unendlich Vieles, Bedeutsames und Schönes in diesem Buch, wenn auch nur wenig Menschen darin vorkommen. Diese sind der Natur ge-eint, unfähig, die Belundungen ihres Wesens, stark und reich, rätselhaft und doch von einer lichten Kraft und Sicherheit, Güte und Gläubigkeit, die in jeder ihrer Gebärden, in jedem ihrer sparsamen Worte erstrahlt als der Adel echten Menschentums. Da ist Mario, der Knabe und Held des Buchs, der sich vom Totenbett seiner Mutter in den Wald begibt, dort in der Waldhütte die alte Frau trifft — und nun sehe ich schon die Knabenköpfe glücken, wie sie in atemloser Spannung oder hohem Jubel den kleinen Mario auf seinen Waldbwegen begleiten, mit ihm schwimmen und angeln, Klöße bauen, mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen, von ihm sich sagen lassen, wie man einen Dachs fängt, den Marber beschleicht, den Flug und Song der Vögel verstehen lernt, die Schlange beschwört — kurz: mit ihm von den Wundern des deutschen Waldes aufgenommen werden und sie so rein

und leusch und herb erleben, daß sie gegen alles, was ihre Echtheit und Lauterkeit in unserer Zeit bedroht, gefeit sind, wie überwacht von dem Segen einer gütigen Einsicht.

Wir besitzen ganz Vorzügliches auf dem Gebiet der Jugendliteratur — ich sehe aber nicht an, das neue Werk von Waldemar Bonse's das künstlerisch vollendete, schönste und tiefste deutsche Knabenbuch zu nennen, das wie kein anderes dazu berufen ist, der Knabenwelt zur Schärfe des Schauens, zur Reinheit des Fühlens, zur Echtheit des Glaubens zu verhelfen. Darüber hinaus ist es eine Dichtung, die den reifen Menschen unserer Tage leitet, den Weg der Wahrheit, der tiefen Wirklichkeit zu gehen, nicht durch Mahnung oder Belehrung, sondern durch Schau und Anschaulichkeit.

+ 272 Schleswiger Nachrichten

17.XI.28

17.XI.

Le roman de Waldemar Bonsels, *Mario et les Bêtes* (1), nous transporte dans un monde curieux, à la fois réel par la précision de la description et idéal par l'esprit qui l'anime. Ce récit oblige bien le lecteur à admettre certaines données qui paraissent un peu fantaisistes : ainsi l'existence, à notre époque et dans un pays européen, d'une immense forêt à peu près vierge. Mais le

petit effort nécessaire en faveur de cette fantaisie poétique une fois fait, on ne peut que se laisser entraîner par les aventures passionnantes du jeune Mario, qui, orphelin à douze ans, fuit les hommes et fait son éducation morale au sein de la libre nature, en compagnie des bêtes, guidé par une espèce de vieille sorcière qui vit en complète communion avec la nature. On pense parfois, en lisant ce roman, au Mowgli de Kipling, parfois aussi à Rousseau, pour qui tout était bien sortant des mains du Créateur. On pense surtout aux héros des vieilles épopées germaniques, élevés en pleine nature, et à la façon dont les romantiques ont interprété leurs faits et gestes. Comme Siegfried, Mario finit par comprendre le langage des oiseaux, on tout au moins par l'interpréter avec une sûreté instinctive, et par se faire obéir d'eux en imitant leurs cris. De même que le Parsifal wagnérien a la révélation de la souffrance et de la pitié en voyant agoniser le cygne qu'une de ses flèches a percé, Mario est saisi d'une angoisse inconnue en voyant tomber un jeune chevreuil qu'il vient d'atteindre. Peu à peu, de progrès en progrès, il s'identifie toujours plus complètement à la forêt et à ses libres habitants. Cette éducation peut être considérée comme terminée le jour où Mario parvient à endormir la méfiance meurtrière de la vipère et à la caresser sans danger. Il est alors prêt à revenir chez les hommes, la nature n'a plus rien à lui apprendre. Le hasard lui fait rencontrer une jeune châtelaine, qui s'émeut en voyant ce jeune sauvageon, à peu près du même âge qu'un enfant qu'elle a perdu. Elle parvient à l'appivoiser et finit par lui faire accepter de vivre désormais avec elle. Sa vieille amie, son éducatrice, le laisse partir, en donnant à sa nouvelle protectrice cet avis, en quoi se résume l'idée maîtresse du livre : « S'il veut revenir dans la forêt, n'oublie pas que l'âme d'un homme ne peut s'épanouir dans la lumière et l'éclat du monde, mais seulement là où Dieu lui sourit. »

C'est donc surtout le romantisme qui fait le fond de ce roman, et il serait intéressant d'en étudier en détail les divers échos dans *Mario et les Bêtes*. La vie collective de la forêt, la fraternité des hommes et des animaux, même l'absence de limite nette et rigide entre la vie et la mort, selon la conception de Novalis, se retrouvent ici en un savoureux mélange, autour de cette idée centrale, plus romantique encore peut-être, que c'est surtout d'ingénuité la qui permet de vivre en communion avec la nature. Le roman de Waldemar Bonsels est un document de plus qui prouve combien le romantisme a des racines profondes dans l'âme allemande et constitue un de ses éléments permanents.

Jean Boyer

## LIEFERSCHEIN



HOCH-VERLAG GMBH. • DÜSSELDORF

Herrn  
Waldemar BonselsAmbach

Düsseldorf, den 30.11.50

Unsere Zeichen

Betr.:

Anzahl

Anbei empfangen Sie:

Besprechung, Die Band des Dichters  
 Besprechung, Mario und die Tiere  
 aus der Zeitschrift "Die gute Freundin"

Bankkonto: Bankhaus Trinkaus, Düsseldorf, Konto Nr. 17081  
 Postscheckkonto Köln Nr. 90047

## Bücher für den Weihnachtstisch

## Mario und die Tiere

Waldemar Bonsels „Biene Maya“ ist zu einem Buch geworden, das wohl fast in jedem deutschen Haus im wahren Sinne des Wortes „geliebt“ wird. Vom gleichen Verfasser legt jetzt der Hoch-Verlag, Düsseldorf, in einer neuen, sehr schönen Ausgabe mit 10 farbigen Illustrationen das bereits in 12 Sprachen übersetzte Buch „Mario und die Tiere“ (208 Seiten) vor. Wie kaum ein zweiter weiß Bonsels vom Menschlichen her den Weg zur Seele des Tieres zu finden und Mensch und Tier zusammenzuführen. Dieses Buch, das die Geschichte des elternlosen Jungen Mario und sein Leben im Walde zusammen mit den Tieren und dem alten Weiblein Dommelwei schildert, gehört zu dem Schönsten, was Eltern ihren Kindern auf den Weihnachtstisch legen können. Es ist ein Buch wie die „Biene Maya“, ein Buch, das man „lieben“ muß und nicht wieder aus seinem Besitz entläßt. a. h.

Waldemar Bonsels:

## „Mario und die Tiere“

208 Seiten, illustriert, 113.—122. Tausend, 1950. DM 6.80.

Hoch-Verlag G.m.b.H., Düsseldorf.

Inmitten der Wunder und Reichtümer des Waldes wächst Mario, ein kleiner Waisenjunge, in Obhut der Wurzelfrau Dommelfei und in Gemeinschaft mit den gefiederten Sängern, dem Igel Balthasar, dem Raben Trick und zahllosen anderen Tieren zu einem echten und rechten Burschen heran, der selber wie ein Geschöpf des Waldes erscheint. Erregende Abenteuer mit Wildschweinen, Mardern und Schlangen, mit dem bösen Jäger und der edlen Schloßherrin, die schließlich Marios beste Freundin wird, durchziehen die meisterhafte Schilderung, in der sich unverfälschte Romantik und Märchenseligkeit zu einer kunstvollen Einheit verschmelzen. Mit glücklicher Hand und seltener Gabe gibt Bonsels in diesem bezaubernden Buch erneut seiner tiefen Naturverbundenheit in hoher dichterischer Vollendung Ausdruck; obwohl seine Sprache schlicht und einfach wirkt, verfügt der Dichter der „Biene Maja“ über stets neu und unverbraucht wirkende Varianten: seine Bücher gleichen sich und sind doch immer wieder neu, lebendig und überzeugend. Man hört es gern, daß auch dieses Buch hohe Auflagen und die Übersetzung in 12 Sprachen erzielte. Die dem Inhalt ebenbürtigen 10 ganzseitigen farbigen Illustrationen von Arthur Schröter unterstreichen sinnfällig die Darstellung und tragen nicht unwesentlich zu einem abgerundeten Bild bei. -ff.

Die Deutsche Literatur. Nr 2, 1953

## Ein neuer Bonsels

Mario und die Tiere

Von

Robert Neumann (Wien)

Ich will hier über ein Buch schreiben, und das muß behutsamer geschehen, als man sonst über Bücher zu schreiben pflegt. Denn dieses „Mario und die Tiere“ von Waldemar Bonsels, eben in der Deutschen Verlagsanstalt zu Stuttgart erschienen, ist etwas ganz anderes als nur ein Buch, ein Stück Literatur. Aber Literatur in landläufigem und dadurch schon verdächtigen Wort-sinn ist ja keines der Werke dieses Dichters.

Nein, Bonsels' Bedeutung liegt anderswo. Sie liegt darin, daß da nach langer Zeit wieder einer aufgestanden ist, der schlicht zu Schlichten zu sprechen weiß. Das ist eine so hohe und seltene Gabe, daß einer, dem sie zuteil ward, nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, dort zu sprechen, wo dieses Sprechen an sich schon zu einem behutamen Glück wird: in Bonsels' Wesen liegt es beschlossen, daß er dieser Zeit ihr Jugendbuch zu geben hat.

Aber man wird mir sagen, das sei Prophezie im Nachhinein. Denn „Die Wiene Maja“, dieses Buch, das Bonsels' Namen wie kein anderes über die Erde getragen hat, ist ja schon so etwas wie das Jugendbuch unserer Zeit. Nun, diesem Werk und auch dem damit verwandten „Himmelsvolf“ soll sein Wert nicht abgesprochen werden. Er liegt darin, daß da den jungen Menschen auf eine schlicht eindringliche Weise Natürliches nahegebracht wird. Sie lernen sehen. Sie lernen auf eine reizende und froh besinnliche Art, daß es ein Eigenleben von Pflanze und Tier gibt, und das ist schon so viel, daß man gerechterweise mit der Kritik hier haltmachen sollte. Aber Bonsels und seine Bücher fordern so sehr zur Anlegung strenger Maßstäbe heraus, daß man sich darüber Rechenschaft geben muß: die Art dieses Eigenlebens, die Frage des Wie kann nicht durchaus befriedigen. Daß etwa ein Eichhörnchen mit seinem

schönen Schwanz Staat macht oder eine Bachstelze mit ihrem wippenden Gang, ist reizend, weckt Anteilnahme, beglückt — aber es ist in einem ernsteren Sinne nicht richtig, nicht „naturwahr“ — freilich, ohne daß diese Erwägung die innere Wahrheit des Ganzen berührte. Wäre dem so, dann müßte man mit Bonsels auch Andersen solchen Mangels an Naturwahrheit anklagen, und mit Andersen die Brüder Grimm, und mit den Brüdern Grimm die gesamte Märchendichtung. Immerhin: vom Standpunkt der Naturdarstellung gesehen — nach der Andersen nicht strebt und nach der Bonsels auch dort noch strebt, wo er Märchen erzählt — ist das Tierleben in „Maja“ und „Himmelsvolf“ noch durch Menschenaugen gesehen, die Tiere tragen Menschengeichter, und so ist das ganze Werk, so naturnah es ist, noch nicht Natur selbst. Diese Bücher reichen tief hinab. Sie reichen hinab bis in eine vorletzte Schicht ihrer Möglichkeiten. Doch jene letzte Schicht, da eine Bachstelze keine eitle Jungfer ist, sondern wunderbar, ein eigentümliches Wesen, ein Tier — jene letzte Schicht hat sich da dem Dichter noch versagt.

Diesen Unterschied festzustellen, ihn heute festzustellen, wird zu einer frohen Pflicht. Denn Bonsels' neues Buch „Mario und die Tiere“ ragt so weit über seine frühere Produktion hinaus und reicht so viel tiefer hinab als seine früheren Jugendbücher, daß der Unterschied nicht mehr gesucht werden kann in einem Qualitativen, in einer Reifung an Kunst und Können, sondern in einer Aenderung des schaffenden Menschen in seiner Gesamtheit.

Der Vorfall, die „Handlung“: Einem Knaben stirbt die Mutter. Er geht in den Wald und „verwildert“; er kommt dem Wald und den Waldbtieren nahe, wird selbst ein Stück Wald und Waldbtier. Das ist im Grunde alles. Daß es da noch eine uralte Kräutersammlerin gibt, die wie ein morsches Holz ist, das heimlich leuchtet von innen her, und dann noch eine junge Schlossherrin, die über die andern Schlossherrinnen Bonsels' so sehr hinausgewachsen ist, wie der Dichter des „Mario“ über den Dichter der „Bartalun“ — diese Motive einer kinder-

Nachwort dem erweiterten Leserkreis eine Schilderung vom schaffenden Leben der Autorin gibt, wird jeder Leser, der sich der kulturellen Bedeutung des menschenverbindenden Schrifttums bewußt ist, mit doppeltem Dank begrüßen!

„Bärbel von Ottenheim“ als Romangestalt tritt hier einmal als historische Zeugin einer Epoche — vor rund 500 Jahren — in unseren Gesichtskreis; sie darf uns als Symbol jener immer wieder reizvollen Zeit gelten, in der, an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, eine gewisse Enge der verstandesmäßigen Erkenntnis sich mit einer unverkennbaren Weite des Gefühls — man betrachte Kunst und Gewerbe! — auszubalancieren begann. Bärbel aus Ottenheim bei Lahr hat es persönlich noch schwer empfinden müssen, daß enge Grenzen sich um die eifersüchtig voneinander getrennten Standeskreise zogen. Sie selbst, das fleißige, kluge und über sich selbst hinaufstrebende Mädchen unseres Landkreises Lahr, und ihr seine Standesgenossen in mancher Beziehung kulturell weit überragender Geliebter Jakob von Lichtenberg sind bereits Repräsentanten der weltsuchenden, weitblickenden Neuzeit: die kleinen Geister des damaligen Alltages, gebannt durch Unverstand, Neid und Aberglauben, hemmen den Höhenweg der Frau, den selbst der mächtige, liebende Freund nicht zu sichern vermag; immerhin war Bärbels Lebensweg, auch seit er der erhabenen Stille und christlichen Tiefe, deren Persönlichkeitssymbol der erdenleidüberfliegende Fährmann Gottfried ist, entfloß, schaffensfreudig, liebevoll und lebenswert. Vor dem Ende — hier zuckt die mittelalterliche Altermystik wetterleuchtend nach — als Hexe auf dem schon gerichteten Scheiterhaufen bewahrt sie des eben verstorbenen Freundes und Geliebten Fürsorge. — Edles Menschentum, auch wenn es Mängel hat, überlebt seine Zeit, weist in die Ewigkeit. ... z

### *Ein früheres Urteil über Waldemar Bonsels: Mario und die Tiere*

Das ist ein wunderschönes, reines und schlichtes Buch. Fast scheint es, als habe Bonsels sich jetzt wirklich gefunden. Was dichterisch in ihm war, ging in dieses Werk ein. Das spiegelt sich auch in der Gestaltung wider: Bonsels „beseelt“ und „vermenschlicht“ nicht mehr Tier- und Pflanzenwelt, sondern er stellt sie dar (gleichsam von außen und dadurch viel innerlicher), ganz, wie ein zwölfjähriger Junge sie sieht und erlebt. Damit mag es auch zusammenhängen, daß ihm die Gestaltung der kreatürlichen Natur zu höherer Lebendigkeit gedeiht als die der pflanzlichen oder atmosphärischen. Jedenfalls bringt er das Kunststück fertig, ein ganzes Buch über Natur zu schreiben, ohne unnatürlich zu werden. Man gebe dieses Buch unbedingt Marios Altersgenossen zu lesen, deren Abenteuerlust zugleich auf ihre Kosten kommen wird. Und außerdem wird ihnen Bonsels zu der Entdeckung verhelfen, daß es außer Autos und Radioapparaten auch heute noch andere Wunder in der Welt gibt. Die sogenannten Erwachsenen aber werden nicht weniger Gefallen an dem Buch finden. Freuen wir uns dieses Märchens ohne falsche Romantik und ohne Sentimentalität. Wolfgang von Einsiedel

Herausgegeben vom Deutschen Bücher-Bund. Verantwortlich: Hermann Koch, Düsseldorf.  
Druck: Droste Verlag und Druckerei KG., Düsseldorf.

# Neues von Waldemar Bonsels

„Mario. Ein Leben im Walde“ und „Die klingende Schale“

Wie doch die Menschen das Unwahrscheinliche, das Wunderbare anzieht! Keine Historie, kein Tatsachenroman wird so viel gelesen, wie die Bücher von Waldemar Bonsels, die doch, von der „Indienfahrt“ abgesehen, das, was man stofflichen Effekt nennt, kaum an sich haben, auch sehr weich anmuten und überdies mit Gedanklichkeit belastet sind und in ihrem etwas getragenen Stil, in ihrer pathetischen Naturhaftigkeit scheinbar den meisten mißfallen müßten. In Wirklichkeit ist aber das Gegenteil der Fall. Bonsels gefällt und hat einen großen Leserkreis, und was jetzt neu von ihm erschienen ist, wird dieser Tatsache keinen Abbruch tun.

„Mario. Ein Leben im Walde“ heißt die Zusammenfassung der drei „Mario“-Bände, die Kindheit, Jugend und Mannesalter eines Menschen und durch alle diese Stadien hindurch seinen Einklang mit sich und der Welt und ebendeshalb seine Freiheit von der Welt und die große davon ausstrahlende Kraft darstellen. Mario ist der Mensch, der nur durch sein Wesen wirkt, adlig, schön und stark, das Maß für seine Umwelt, die ihn nur vernichten kann, indem sie sich selbst vernichtet, und sich Wert gibt, indem sie ihn erkennt. Ein solcher Parzival ist eine echt Bonselsche Figur. Um aber ganz echt zu sein, muß sie auch ein Bonselsches Schicksal haben, muß, ein elternloses Kind, in den Wald entlaufen, dort von einer alten Frau, einer Art guten Hege beschützt und schließlich von einer jungen, verwitweten Dame in ihr Schloß genommen werden. Märchenglanz gehört dazu.

Aber im einzelnen sind ja die „Mario“-Geschichten schon bekannt. Man hat sie nun zusammen in einer wohlfeilen Ausgabe und kann sehen, daß der große Mario derselbe ist wie der kleine. Bonsels schrieb keinen Entwicklungsroman, weiß bleibt weiß, aber das Schwarze wird mit der Zeit nach schwärzer.

Ein neues Werk gibt Bonsels mit den sieben Märchenbildern und Traumgestalten „Die klingende Schale“. Hier in der kürzeren Form wird man bereitwilliger die Eigenart Bonsels gelten lassen. Bis auf eine Geschichte „Der Tor am Meer“ hat er keine eigentliche „Figur“ dargestellt, und das ist gut so. Der alte, weise Antiquitätenhändler der Titel-erzählung, der seiner klingenden Schale den rechten Erben sucht, ist ein Typus, den wir überall in der erzählenden Literatur von altersher begegnen und scheidet also aus. In ihr wie in den übrigen Erzählungen ruht der Akzent auf dem Sinn. Eine echte Parabel ist sie, und mit den beiden echten Märchen „Knorrherz und Ermelinde“ und „Alien“, die auch ein Kinderherz erfreuen können, verleiht sie dem Buche Gewicht.

Das was Bonsels zu sagen hat, das Reinheits-Ethos seines Schaffens, hat in der „Klingenden Schale“ eine edle und harmonische Fassung, das Wunderbare, den ihm angemessenen Ton gefunden.

Beide Bücher erschienen in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart. RM. 6.80 und RM. 4.80.

Oskar Jancke



# Waldemar Bonsels Mario und die Tiere und Mario und Gisela

Diese Bücher in ihrem erstaunlichen Gegensatz zur Literatur unserer Zeit werden am besten durch den Auf-  
satz der Wiener Neuesten Nachrichten charakterisiert:

„Es ist ein Wunder, daß solche  
Bücher in unseren Tagen noch  
entstehen können, ein Wunder er-  
greifendster und beglückendster  
Art. Die Zivilisation mit ihren  
Eheingütern versucht, längst  
verschüttete Quellen springen  
wieder auf, rein und ungetrübt  
fließen ihre Wasser, der Mensch  
wird wieder Kind und das Leben  
einfach, geradlinig und redlich.“

Aber das Kindheitsbuch Mario  
broschiert M. 4.50, in Leinen gebunden M. 5.75  
41. — 45. Laufend.

geben wir nachstehend aus der Zustimmung der deutschen Presse  
einige markante Werturteile wieder:

## Berliner Tageblatt:

Bonsels gibt in diesem naturberauschten Buche das Schick-  
sal eines tiefstehenden Märchenwaldes und seines kleinen,  
weisen Beherrschers. Mario ist ein reiner, naturhafter  
Knabe, der in der Einsamkeit des Waldes unter der Ob-  
hut einer Kräuterkundin, tierliebenden Alten, das tau-  
sendfache Geheimnis und tiefe Wunder der unendlich rei-  
chen Natur an sich selbst erlebt, und der sich diese Wunder-  
welt kämpfend und duldend, hordend und liebend allmäh-  
lich eroberte. Dem aller mechanistischsten Naturbetrachtung,  
und ebenso fern jeglichem sentimental und ästhetisierenden  
Naturerleben — wie es die Romantiker pflegten —, hat  
Bonsels hier ein starkes, blutvolles Buch geschaffen, in  
dem Baum und Pflanze, Wasser, Erde, Himmel und viele  
Tiere nicht nur geschildert werden, sondern durch die Kraft  
dichterischer Magie wirklich leben.

## Frankfurter Zeitung:

In den heiligen Revidierten dieses Waldes blüht uns Be-  
glückung. Bonsels hat in diesem Buche eine Schau der  
Natur erreicht, die Stimmung und Geheimnis wird. Der  
Atem des Lebens weht durch das Buch, die Stille wird  
zum Ton, die Blüten duften körperlich, das Licht spinn-  
t greifbare Schleier, Stimmen räumen und schreien, die  
Nähe von Waldo und Gisela wird unheimlich, benehmend,  
bestrafend. Der Leser und Hörer fühlt sich umfassen, er  
ist inmitten des strömenden Geins.

Höchste Tugend des Vermittlers: Bonsels bringt die Tiere,  
die in diesen Gründen haufen, flattern, kriechen und schlei-  
chen, nicht lebenswürdig, sentimental, werdend an seine  
Freunde, sondern er objektiviert das Tier und vermeidet  
durchaus, uns gefällig anzuregen, man könnte sagen, er  
habe die Sachlichkeit der Natur gefunden und mit ihr die  
Romantik des Realen. Die Ehrfurcht vor dem Leben wird  
geweckt, sie erwacht durch den Vorgang.

Lönende Stille ist in diesem Buch, das Geheimnis geht  
um, das Geheimnis des Lebens. Es lebt selber, es atmet.  
Mit Sturm zu sprechen: „Vernehmbar wurden die Stim-  
men, die über der Tiefe sind.“

Rudolf Geck.

## Münchener Neueste Nachrichten:

Ich schreibe diese Worte nieder in aller Frische und  
im vollen Bewußtsein kritischer Verantwortung: ich kenne  
kein zweites Buch, in dem Naturhaftes, Waldo, Tier und  
Tierleben in solchem Maße erfaßt, erfühlt und gestaltet  
ist. Ich kenne kein Jugendbuch, das ich diesem vortage.  
Vielleicht deshalb, weil es hinter aller Zeitlosigkeit so sehr  
ein Buch dieser Zeit ist. Dieser Zeit, deren Positivität es  
ist, daß sie Sinn für Sachlichkeit hat. Daß sie im Begriff  
ist, die Romantik des Gegenständlichen, das Abenteuer der  
nahen Welt zu erfassen. Das aber, dieses Mysterium und  
Erkos der Realität, ist der Sinn dieses neuen Buches.

Der das Buch geschrieben hat, ist ein neuer Dichter, den  
wir bisher nicht kannten. Ist da von dem Tod eines Tieres  
die Rede — und es sind viele Lichter, die in diesem Buch  
erlöschen —, dann fühlt man: da weiß einer neu und er-  
schreckend erstmalig um die schlichte Durchbarkeit des My-  
steriums.

Robert Neumann.